

# Flora Livonica,

oder:

## Abbildung und Beschreibung der in Livland wildwachsenden Pflanzen,

bearbeitet in Verbindung mit einigen Freunden der vaterländischen Naturkunde.

Herausgegeben

von

Ernst Wilhelm Drümpelmann,

der Arznei- und Wundarzneikunst ausübendem Arzte, Mitgliede der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg,  
wie auch der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft in Moskau, der Wetterau naturhistorischen Gesellschaft in Hanau  
und der livländischen ökonomischen gemeinnützigen Societät in Riga Ehrenmitgliede.

---

7—Heft.

---

---

Riga 1810,

im Verlage des Herausgebers.



*Alopecurus pratensis*

Wiesenfuchschwanz  
GB=fc=

## Wiesenfuchschwanz, *Alopecurus pratensis*.

**Roßbengras, Laubengerste, falsches Canariengras.**

III Kl. 2 Ord. Willd. Spec. Plant. Tom 1. p. 1. pag. 557. Schrebers Gräser S. 133.

Tab. 19. Fig. 1. Frb. ökon. Fl. S. 103.

(Engl. Meadow Fox-Tailgrass. Russ. Lisii Chwost. Лисий Хвост, Глашникъ).

### Kennzeichen dieser Art.

Die Aehre ist cylindrisch und eiförmig gestaltet, von drei bis vier Zoll Länge, und besteht aus kleinen in einander gedrängten Blumenbüscheln, die auf kurzen Stielen stehen, und den Hauptstiel völlig bedecken. Die Blumenstiele sind sehr kurz und zusammengedrängt und etwas ästig. Der Kelch besteht aus zwei Bälglein, die an der Basis verwachsen sind. Sie sind schmal, dreinervig, spitzig und von gleicher Größe. Die Blumenkrone ist eine Spelze, die kürzer und etwas breiter ist, als die Bälglein, fünfnervig, zugespitzt und nackend. Die Staubbeutel sitzen auf drei langen, weißen, etwas breiten Fäden, sind dreieckig, blasgelb, bläulich und in der Folge grau. Der Stempel besteht aus einem ovalen, glatten Kopf, mit unten zusammenhängenden weißen Griffeln, die oben mit vielen haarigen Narben besetzt sind. Die Aehren liegen dachziegelartig über einander. Der Halm wird 1—2 Fuß hoch, ist aufrecht, rund, glatt und weich, mit Blättern, die ihn umgeben, hin und wieder besetzt. Die Blätter selbst sind zwei Linien breit, bis 6 Zoll lang, oben zugespitzt, auf der Oberfläche und am Rande rauh, unten glatt, nervig, weich und dunkelgrün. Die Wurzel ist faserig, braunweiß und ausdauernd. Mehrere Halme treiben aus ihr.

### Standort und Blüthezeit.

Auf nicht zu feuchten, auch nicht zu trocknen, Wiesen, so wie in Laubgebüsch, auf Feldrainen und selbst auch an Gartenzäunen u. dgl. findet man den Fuchschwanz häufig, und so auch durch ganz Rußland. Bei einem günstigen Frühjahr fängt er schon im Mai an zu blühen und dies dauert bis in den August. Der ovale gelbliche, durchsichtige und glatte Saame wird daher auch vom Julius bis in den September reif.

### Nutzen und Anbau.

Ein gutes Heu wird nach der Menge des vorhandenen Fuchschwanzes bestimmt. Je mehr derselbe vorhanden ist, um so schätzbarer ist das Heu. Soll aber der Fuchschwanz ein gutes Heu liefern, so muß er während der Blüthe, aber nicht zur Saamenreife, abgemähet werden, weil er sonst nur ein strohartiges Heu liefern würde. Von allen Grasarten läßt sich diese am leichtesten anbauen. Aus eigener Erfahrung haben wir gefunden, daß der

Boden nur einmal braucht umgepflügt und der Saame im Frühjahr eingeeget zu werden, um eine schöne Wiese zu erhalten. Auf eine Loffstelle sind etwa drei Pfund Saamen erforderlich, den man beim Aussäen mit Sand vermischen muß. Auf einen nicht zu magern Boden bestaudet sich dieses Gras sehr und wächst auch schnell. Im zweiten Jahre kann man es schon zwei- bis dreimal mähen. Doch muß man es nicht, wie gesagt, zur Säamenreife kommen lassen. Um aber Saamen zu erhalten, so muß man hiezu eine besondere Stelle stehen lassen. In den Kolben reißt er von oben herab. Man streift den Saamen nicht eher ab, als bis er an der Spitze anfängt, auszufallen. Da der untere Saame in der Kolbe noch weiche, obgleich reife, Körner hat, so muß der eingesamlete Saame zum Trocknen an einem luftigen Orte ausgebreitet werden, weil er sich sonst in Säcken erhitzen und daher verderben würde.

Eine der gewöhnlichsten unster Feld- und Wiesenmücken ist die Krautmücke (Krautschnack), *Tipula oleracea*, davon wir hier eine Abbildung in natürlicher Größe und Farbe mittheilen. Ihre Larve, die drei Jahre in einem unveränderten Zustand in der Erde lebt, soll den zarten Wurzeln der Gräser sehr nachtheilig werden, wenn sie in großer Menge vorhanden sind. Indessen halten unsere Landleute die häufige Erscheinung der Mücke im Frühjahr für ein gutes Zeichen, und verkündigen daraus, daß eine trockne und fruchtbare Heuerndte darnach eintrete.



*Bromus giganteus*

Futtertresppe

GB = 10 =

## Futtertresse, *Bromus giganteus*.

### Riesentresse, Waldtresse.

III. Kl. 2 Ord. Willd. Sp. Pl. Tom 1. p. 1. p. 435. Schrebers Gräser S. 88. Tab. 11. Frb.  
Ston. Fl. S. 112.

Engl. Tall Bromegrass.

### Kennzeichen dieser Art.

Der Kelch, oder die zwei Bälglein a, sind kleiner als die Spelzen b. Die Bälglein sind scharf zugespitzt, grün und mit weißen Rändern versehen. Das äußere Bälglein ist länglich, schmal und hat einen erhabenen Rückenstrich; das innere ist fast um ein Drittel länger, und hat drei erhabene Rückenstriche.

Die Blumenkrone oder die zwei Spelzen sind von ungleicher Länge. Die äußere Spelze b ist bauchig und mit weißen Rändern versehen. Unter der Spitze kommt die Granne hervor, die länger als die Spelze, aber wie ein zartes Haar, ist. Die 3 Staubfäden c haben längliche, gelblichweiße Staubbeutel und die Stempel oder Griffel sind fein gefiedert.

Der Saame ist länglich, flach, auf einer Seite etwas erhaben, auf der andern vertieft, grau und in die Spelzen eingeschlossen.

Diese Grasart macht sich überhaupt durch seine überhängende Rispe gleich kenntlich. Diese ist bis  $1\frac{1}{2}$  Fuß lang und mit einzeln stehenden Aehren versehen. Die letztern sind während der Blüthezeit lanzettförmig, nachher werden sie rund. Die Halme erreichen bei uns eine Höhe von 3 bis 4 Fuß, und die an demselben befindlichen Blätter sind ein bis zwei Fuß lang und umgeben die Stengel mit den Blattscheiden.

Die Wurzeln sind vielfach getheilt und bestehen aus weißgelblichen Fasern. Sie sind mehrere Jahre ausdauernd und treiben mehr als einen Halm.

### Standort und Blüthezeit.

Diese Tresseart liebt vorzüglich einen festen Lehm und Thonboden; sie zeigt sich daher auf einem solchen bei uns und fast überall in Rußland, in Lausgebüsch, an Flußufern und an andern feuchten Stellen. Sie blüht im Julius und im August, und liefert zu Ende des Augusts reifen Saamen.

### Nutzen und Anbau.

Wegen der sehr breiten und langen Blätter, die zugleich weich und für das Vieh schmackhaft sind, verdient diese Grasart einer vorzüglichen Aufmerksamkeit, um solche auf feuchtem und thonigem Boden mehr anzubauen.

Wird ein solcher zugleich ein wenig mit Kalk oder Asche gedüngt, so kann dies Gras bei uns zum wenigsten zweimal gemähet werden, und liefert jedesmal einen reichlichen Ertrag. Auf einer Lössstelle von 40,000 Quadratfuß sind 25 bis 30 Pfund Saamen hinreichend. Wenn man im Herbst auch nur ein Pfund von demselben einsammelt, so kann man in einigen Jahren so viel erhalten, um dann ganze Flächen damit besäen zu können. Durch ausgehobene Stauden, die man im Herbst auf ein Gartenbeet verpflanzt, kann man auch leicht zu reichlichen Saamen kommen. Die beste Saatzeit ist im September. Da diese Grasart sich so bestaudet, und das schönste und reichlichste Heu liefert, welches vom Rindvieh, den Pferden und Schafen äußerst gern gefressen wird, so verdient es von jedem aufmerksamen Landwirth besonders angebaut zu werden.

*Entomologie*

*Die Schmetterlinge*

Zu den seltenen Tagvögeln unsrer nördlichen Ostseeprovinzen gehört der gegenwärtige, hier in Abbildung mitgetheilte, Schmetterling. Bemerkenswerth ist seine Erscheinung. Im Jahre 1796 traf man ihn in den Sommermonaten in mehrern Gegenden Lieflands, auf offenen Plätzen und an den Wegen der Kornfelder, recht häufig an. In zehn nach einander folgenden Jahren wurde er nicht wieder gesehen, oder doch höchst selten und nur einzeln angetroffen. Im Jahr 1806, wo die Sommermonate eigentlich nicht sehr begünstigend für das Aufkommen der Schmetterlinge waren, zeigte er sich dennoch in beträchtlicher Anzahl, so daß man in einem Tage hundert und mehrere einfangen konnte. Die Entomologen haben ihn den lateinischen Namen *Cynthia* beigelegt, und da es ihm noch an einen schicklichen deutschen Namen fehlt, so wollen wir ihn, wegen seiner wechselnden Erscheinung, den rothgefleckten Sonderling nennen.

*Die Schmetterlinge*

Dieser Tagvögelliebt vorzüglich einen kleinen Bach, wo er sich zu erholen pflegt. Er ist sehr selten und nur einzeln angetroffen. Seine Larve ist sehr klein und hat eine gelbe Farbe mit schwarzen Punkten. Sie kriecht auf den Blättern der Weiden und Nadelbäume. Die Puppe ist ebenfalls sehr klein und hat eine gelbe Farbe mit schwarzen Punkten. Sie kriecht auf den Blättern der Weiden und Nadelbäume. Die Puppe ist ebenfalls sehr klein und hat eine gelbe Farbe mit schwarzen Punkten. Sie kriecht auf den Blättern der Weiden und Nadelbäume.

Die Puppe ist ebenfalls sehr klein und hat eine gelbe Farbe mit schwarzen Punkten. Sie kriecht auf den Blättern der Weiden und Nadelbäume. Die Puppe ist ebenfalls sehr klein und hat eine gelbe Farbe mit schwarzen Punkten. Sie kriecht auf den Blättern der Weiden und Nadelbäume.



*Melica nutans* — Schwanckendes Perlgras

G. Behrends. sc. - a. Pign.



**Schwankendes Perlgras, *Melica nutans.***

**Glattes Perlgras, Waldperlgras.**

III Kl. 2 Ord. Willd. Sp. Plant. Tom 1. p. 1. p. 382. Schrebers Gräser S. 62. Tab. VI. Fig. 2.

Frh. ökon. Fl. S. 106.

Engl. Mountain melicgrass. Russ. Pschonnik Perlowii (Пшонникъ Перловый, Перловникъ Пшено Перловое).

**Kennzeichen dieser Art.**

Die auf eine Seite überhängende Rispe ist 5 — 6 Zoll lang, hat eiförmige, bauchige Ärchen, wovon jedes gewöhnlich zwei Blüthen enthält. Der Kelch von denselben besteht aus den beiden Balglein a, die oval, ausgehöhlt, gestreift, purpurroth und am Ende weiß sind. Bei b ist ein auseinander gebogenes Ärchen, in welchem die beiden innern Spelzen der Blüthe oben liegen. Die 3 Staubfäden c sind hier sehr vergrößert vorgestellt und haben ovale gelbliche Staubbeutel. Die zwei Griffel sind haarig und horizontal ausgebreitet. Der Saame liegt in Spelzen eingeschlossen, ist fast kastanienbraun, rundlich, glänzend und klein. Der Halm erreicht eine Höhe von 1 — 2 Fuß, ist viereckig, mit zwei scharfen und zwei stumpfen Ecken versehen, blaßgrün, nach unten zu röthlich. Die untern Blätter sind kleiner als die obern, welche bis 6 Zoll lang werden. Die Wurzel ist faserig, kriechend, weißröthlich und treibt aus ihren Knoten mehrere Stengel. Sie ist mehrere Jahre ausdauernd.

**Standort und Blüthezeit.**

Dieses Gras finden wir bei uns und in ganz Rußland besonders in Laubwaldungen, in Laubgebüsch und an bewachsenen Flußufeln, wo es im Mai und Junius blüht und im August reifen Saamen liefert.

**Nutzen und Anbau.**

Alles Vieh frisst dies Gras gern, daher sollte es mehr auf künstlichen Wiesen, besonders auf solchen, die etwas hoch und trocken liegen, angebaut werden. Aber auch auf Wiesen, die einen Moorboden haben, gedeiht es vortreflich, wenn eine solche Wiese von dem Moose und der überflüssigen Nässe ist befreit worden. Hier bestaudet es sich, nach eigener Erfahrung, vortreflich und liefert ein schönes Heu. Doch dürfen solche Wiesen nicht vom Vieh beweidet werden, weil sonst durch das Eintreten die Wurzelausträger vernichtet werden. Auf eine Fläche von 120 Quadrat Ruthen sind 6 Pfund Saamen erforderlich. Die Aussaat ist am zweckmäßigsten im Frühjahr, wenn im Herbst vorher der Boden ist umgepflügt worden. Bei dem Abmähen muß auch die Vorsicht beobachtet wer-

den, nicht zu tief zu hauen um nicht die flachliegenden Wurzeläusläufer mit abzuhauen und zu beschädigen. — In jeder Hinsicht verdient dies Gras, da es sehr blattrich ist, zum Anbau besonders empfohlen zu werden.

Eine der schädlichsten und gefräßigsten Grausraupen, die wir kennen, ist wohl unstreitig die Bärenraupe, die wir hier, mit der aus ihr entstehendenen Phaläne, Phalaena Bombix Caja, in Abbildung mittheilen. Ihre Gefräßigkeit übertrifft die jeder andern bekannten Raupe, und es scheint, als wenn die Nahrung, ohne recht verdaut zu werden, bloß durch sie hingienge. Nur während der kurzen Zeit ihrer drei- bis viermaligen Häutung, die etwa edesmal eine Stunde dauert, hält sie inne, um Nahrung zu sich zu nehmen, und die übrige Zeit, da sie drei Wochen im Raupenzustande bis zur Verwandlung zubringt, fouragirt sie Tag und Nacht in den Pflanzen und frisst alles bis auf den Stengel ab. Sie scheint keine Kostverächterin zu seyn, und nimmt mit jeder Pflanze (außer Narkotischen) vorlieb. Doch scheinen alle Grasarten ihr die angenehmste Kost zu seyn. Bei uns in Liefland wird sie zwar nicht selten, aber auch nicht häufig angetroffen, daher denn ihr verursachter Schaden auch nicht bemerkbar wird. Ueber das merkwürdige Gespinste und über die Verwandlung dieser Raupe, werden wir in einem Hefte unsers zoologischen Werkes Nachricht und auch eine vollständigere Abbildung mittheilen.

Kennzeichen dieser Raupe

Die auf eine gewisse Zeitdauer sich erstreckende Larve ist von weißlicher Farbe, und hat eine sehr weiche Haut. Sie kriecht sehr langsam, und ihre Bewegungen sind sehr unregelmäßig. Die Raupe ist sehr gefräßig, und frisst alles bis auf den Stengel ab. Sie scheint keine Kostverächterin zu seyn, und nimmt mit jeder Pflanze (außer Narkotischen) vorlieb. Doch scheinen alle Grasarten ihr die angenehmste Kost zu seyn. Bei uns in Liefland wird sie zwar nicht selten, aber auch nicht häufig angetroffen, daher denn ihr verursachter Schaden auch nicht bemerkbar wird. Ueber das merkwürdige Gespinste und über die Verwandlung dieser Raupe, werden wir in einem Hefte unsers zoologischen Werkes Nachricht und auch eine vollständigere Abbildung mittheilen.

Standort der Bärenraupe

Diese Raupe findet sich in allen Grasländern, besonders in den weidenreichen Gegenden. Sie ist sehr gefräßig, und frisst alles bis auf den Stengel ab. Sie scheint keine Kostverächterin zu seyn, und nimmt mit jeder Pflanze (außer Narkotischen) vorlieb. Doch scheinen alle Grasarten ihr die angenehmste Kost zu seyn. Bei uns in Liefland wird sie zwar nicht selten, aber auch nicht häufig angetroffen, daher denn ihr verursachter Schaden auch nicht bemerkbar wird. Ueber das merkwürdige Gespinste und über die Verwandlung dieser Raupe, werden wir in einem Hefte unsers zoologischen Werkes Nachricht und auch eine vollständigere Abbildung mittheilen.

Stufen und Leben

Die Bärenraupe ist eine sehr gefräßige Raupe, die in allen Grasländern vorkommt. Sie frisst alles bis auf den Stengel ab. Sie scheint keine Kostverächterin zu seyn, und nimmt mit jeder Pflanze (außer Narkotischen) vorlieb. Doch scheinen alle Grasarten ihr die angenehmste Kost zu seyn. Bei uns in Liefland wird sie zwar nicht selten, aber auch nicht häufig angetroffen, daher denn ihr verursachter Schaden auch nicht bemerkbar wird. Ueber das merkwürdige Gespinste und über die Verwandlung dieser Raupe, werden wir in einem Hefte unsers zoologischen Werkes Nachricht und auch eine vollständigere Abbildung mittheilen.



*Plymus arenarius*

Sandhaargras

GB-1c

## Sandhaargraß, *Elymus arenarius*.

Flugsandgras, Sandweizen, Strandhaber.

III Kl. 2 Ord. Willd. Spec. Plant. Tom 1. p. 1. p. 467. Schrebers Gräser Tab. 40. Frb.  
ikon. Fl. S. 117.

Franz. Elyme de sables. Engl. Sea Lyme-grass. Russ. Dikoi Rosch, Kolosnik, Kolosnak, Oweceç  
Päsochtanii (Дикои Рош, Колосникъ, Колоснякъ, Овесець Цъсочныи).

### Kennzeichen dieser Art.

Die Aehre ist 9 bis 12 Zoll lang, gerade und mit kleinern Aehren b, die um den Stengel einen Büschel bilden, und von einander abgesondert stehen, besetzt. Diese Aehren b stehen immer zu zwei bei einander, sind lanzettförmig und aus drei Blüten d zusammengesetzt. Die Blüten a schließen sich nur vorn aneinander an, sind kürzer als die Aehren, schmal, ungleichseitig, glatt, auf den Rücken scharf, mit einem weißen Rande, und haben eine etwas gebogene, einer Granne ähnliche, Spitze. Die innere Spelze c ist fast eben so lang, hautartig, an den Seiten grünnervig, und mit einer Kerbe, statt der Spitze, versehen. Die zwei Saftblättchen derselben sind lanzettförmig, am Rande haarig und weiß. Die drei Staubfäden d haben fast die Länge der Spelzen; die Staubbeutel sind länglich und gelb. Die beiden Stempel oder Griffel, sind mit haarförmigen Fasern besetzt und stehen, nebst den Staubfäden, auf dem herzförmigen Fruchtknoten. Die schilffartigen Halme wachsen aufrecht 2 — 3 Fuß, sind rund, glatt, grünblau, und mit einem feinen Staube bedeckt, wodurch sie auch grau erscheinen. Die Blätter sind flach, unten 4 — 6 Linien breit, am Rande und auf der Oberfläche etwas rauh, auf der untern aber glatt, auf beiden Seiten aber weiß oder grau gepudert. Die Wurzel besteht aus vielen fadenförmigen Fasern, welche sehr tief in die Erde dringen. Sie ist perennirend.

### Standort und Blüthezeit.

Diese schilffartige Grasart wächst auf Sandflächen, an den Ufern der Ostsee, und selbst auf Flugsande, wo sie im May und Junius blüht. An feuchtern Stellen blüht sie auch den ganzen Sommer hindurch, und liefert im Julius und August einen länglich-braunen Saamen.

### Nutzen und Anbau.

Nur in dem ersten Monate, wenn dies Gras zwei bis drei Spannen hoch gewachsen ist, und dessen Blätter noch zart sind, wird es von dem Vieh, und besonders von den Pferden gern gefressen. Späterhin wird es zum

Genusse zu hart. Jung abgemähet, kann es daher auch nur zu Heu angewandt werden. Für Wiesen, wenn diese selbst sandig sind, ist es daher weniger zu empfehlen, wohl aber zur Befestigung von Sandflächen, um diese nach und nach in festere Viehweiden umzuformen. Da die Wurzeln sehr tief eindringen, so sind sie auch geschickt, den Sand zu binden. Und ist dieser dadurch haltbarer geworden, so erzeugen sie auch bald auf demselben andere, ihm angemessene, Pflanzenarten. Der Saame ist mehreich, und kann im Nothfall zu Mehl angewandt werden. In Sibirien werden aus den biegsamen weichen Haimen Matten geflochten, die von mehrern dasigen Nationen als Mäntel gegen die Kälte, und als ein Unterlager beim Schlafen gebraucht werden.

---

Eine braungelbliche Spinne, mit zwei auf dem Obertheil des Körpers gezierten blauen Flecken, die auf Wiesen in Schilfgras lebt, nennen wir die zweifleckte Spinne, *Aranea bipustulata*. Bis jetzt haben wir bei keinen Entomologen eine Beschreibung oder eine Abbildung von einer Spinne gefunden, die Aehnlichkeit mit der unsrigen hätte, und daher solche für eine ganz neue Art halten, die nur bei uns einheimisch zu seyn scheint. Fischer erwähnt zwar einer Spinne, die eine schwärzliche Farbe hat, und zwischen zwei Punkten eine erdfarbene Linie führt, und an den Wänden und Fenstern ihren Aufenthalt nimmt. Da aber diese Beschreibung sehr unvollständig ist, so läßt sich hierüber mit keiner Gewißheit etwas Bestimmtes angeben.



*Avena flavescens*  
Goldhaber.



*Avena elatior*  
Wiesenhaber.  
G. Behrens. sc.

## Goldhaber, *Avena flavescens*.

Gelblicher Haber, Habergas.

III Kl. 2 Ord. Willd. Sp. Pl. Tom I. p. 1. pag. 349. Schrebers Gräser S. 72. Tab. 9. Fcb.  
Kon. Fl. S. 109.

Engl. Yellow Oatgras.

Kennzeichen dieser Art.

Die 4—6 Zoll lange blühende Rispe ist anfänglich zusammengezogen, nachher wird sie flatternd und goldgelb, besonders wenn man sie gegen die Sonne hält. Die Kelche in den Aehren sind zwei- bis vierblumig, a; die innere Spelze b ist etwas kürzer, hautartig und weiß. Die äußere Spelze c von der Seite ist lanzettförmig und mit einer Granne versehen, und in d zeigt sie sich auf dem Rücken. Die Staubfäden e, mit ihren gefiederten Griffeln, haben länglich-gespaltene Beutel, die anfangs röhlich sind, nachher weiß und gelblich werden. Die Halme werden 2—3 Fuß hoch, haben fingerlange bandförmige, zugespitzte, oben etwas haarige Blätter. Die Blattscheiden sind rund, wenig gestreift, haarig, und wie die Blätter dunkelgrün. Die Wurzel besteht aus vielen braunen Fasern und treibet mehrere Halme. Der Saame ist länglich, an beiden Enden stumpf, gelblich, und von den Balglein eingeschlossen. Die Wurzel ist ebenfalls ausdauernd.

Standort und Blüthezeit.

Er wächst überall in Rußland bis über den 60sten Grad der Breite, auch bei uns auf trockenen Wiesen, an den Feldufern, auf Tristen, in Grasgärten, an Zäunen, und blüht im Junius und Julius. Der Saame wird zu Anfang des Augusts reif.

Nutzen und Anbau.

Am nützlichsten wird der Goldhaber auf solchen künstlichen Wiesen angebaut, die trocken und erhaben liegen, oder die auch als Weide besonders für Schafe angewandt werden sollen. Am besten gedeiht er, wenn er mit dem Honiggras, *Holcus lanatus* (das auch in der Folge angezeigt werden soll), oder mit dem Wiesenhaber, *Avena elatior*, ausgesät wird. Liefert er gleich keinen reichlichen Ertrag, so kann er doch, auf einem nicht zu magern Boden, zweimal gemäht werden. Er liefert sowohl für Schafe, als auch für Pferde, ein sehr nahrhaftes und wohlgeschmeckendes Heu. Auf einer Loßstelle sind 6—8 Pfund Saamen und 3—4 Pfund vom Wiesenhaber oder dem Honiggras erforderlich.

## W i e s e n h a b e r, *Avena elatior*.

Hoher Haber, französisches Raygras.

III Kl. 2 Ord. Willd. Spec. Pl. Tom 1. p. 1. pag. 443. Schrebers Gräser S. 25. Tab. I. Frb. ökon. Fl. S. 107.

Franz. Avoine fromental marginal. Engl. Tall Oatgrass. Russ. Oves visokoroslii  
(Овесь высокорослый).

### Kennzeichen dieser Art.

Obgleich dieses Gras dem gemeinen Haber sehr ähnlich ist, so unterscheidet es sich doch von demselben durch folgende besondere Merkmale. Die Aehren an der beinahe einer Spanne langen Rispe sind lanzettförmig, etwas zusammengedrückt, und aus zwei Blüten zusammengesetzt. Diese letztern werden von zwei ungleichen Kelchen oder Hälglein a eingeschlossen. Das größere Hälglein hat auf dem Rücken eine braune Granne. In Ansehung der Blüten findet man einige Abarten, z. B. wo nur die männliche Blüte, wie hier bei b, begrannt ist. Diese Gattung ist auch bei uns am häufigsten. Die Blüten c sind von ungleicher Größe und zweierlei getheilt. Aus der kriechenden, dicht ineinander geflochtenen Wurzel sprossen mehrere Halme hervor, die eine Höhe von 3—4 Fuß erreichen. Die Blätter an derselben sind 5 bis 6 Zoll lang, wovon die obern und untern jedoch kürzer sind. Mit der Blattscheide umgeben sie wechselsweise den Halm und sind mit Rippen durchzogen und hellgrün. Der Saame ist gelblich, länglich und glatt, auf einer Seite mit einer Furche versehen und in die Spelzen eingeschlossen. Die Wurzeln sind perennirend.

### Standort und Blütezeit.

Auf feuchten, jedoch von Moos befreiten, Wiesen, an Flußufern und auf niedrigen und fruchtbaren Feldrainen (Pönern), so wie in Grasgärten an den Zäunen, findet man dies Gras nicht nur bei uns, sondern auch von Ingermannland an durch das ganze mittlere und südliche Rußland, wo es vom May bis in den Julius blüht und im August reifen Saamen liefert.

### Nutzen und Anbau.

Anerkannt ist es das wichtigste von allen Grasarten, welche man zur Anlage einer künstlichen Wiese wählen kann. Auf einem nicht zu unfruchtbaren Boden dauert es 8—10 Jahre aus, und wird in mehreren Gegenden Deutschlands bis viermal jährlich gemähet, und man erndtet daselbst auf 180 Quadrat-Ruthen wenigstens 60 Centner Heu. So groß würde der Ertrag bei uns wohl nicht seyn, demohngeachtet würde es bei einem zweimaligen Mähen doch sehr lohnen. Kultivirte Wiesen bei den Städten, besonders bei Riga, sollte man mit dieser Grasart vorzüglich zu besetzen suchen, so würde der Gewinn von den Wiesen noch größer seyn. Am besten gedeiht es auf einem aus zwei Drittel Lehm- oder Gartenerde, und einem Drittel Sand vermischten Boden. Wird derselbe alle 3—4 Jahr wieder etwas gedüngt, so ist der Ertrag um so sicherer. Die beste Aussaat ist im April, wo man den Saamen auf eine revisorische Löffel etwa 6 Pfund, nachdem der Boden gehörig gedüngt und zubereitet worden ist, mit Sand und 2—3 Pfund Kleesamen vermischt, aussäet, und dann überwalzen muß. Im ersten Jahre ist schon eine reichliche Erndte zu erwarten. In den folgenden Jahren kann der erste Schnitt grün verfüttert, und der zweite zu Heu angewandt werden. Das Rindvieh frisst es in beider Gestalt außerordentlich gern, die Pferde aber lieber das Heu. Von solchen künstlichen Wiesen müssen die Schweine abgehalten werden, weil sie die knolligte, nach frischem Malze riechenden Wurzeln aufsuchen und dadurch dieses Gras zerstören.





Mit Bewilligung der Kaiserlichen Universitäts-Censur zu Dorpat.

Alle zwei Monat erscheint ein Heft von dritthalb bis drei Bogen Text und fünf Kupfertafeln.

Der Preis ist 1 Rthlr. 20 Mk. Alb. oder 2 Rubel S. M.

Zehn Hefen, welche allemal einen Band ausmachen, wird ein systematisches Verzeichniß der gelieferten Pflanzen und ein in Kupfer gestochenes Titelblatt beigelegt.

# Flora Livonica,

oder:

## Abbildung und Beschreibung der in Livland wildwachsenden Pflanzen,

bearbeitet in Verbindung mit einigen Freunden der vaterländischen Naturkunde.

Herausgegeben

von

Ernst Wilhelm Drümpelmann,

der Arznei- und Wundarzneikunst ausübendem Arzte, Mitgliede der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg,  
wie auch der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft in Moskau, der Wetterau naturhistorischen Gesellschaft in Hanau  
und der livländischen ökonomischen gemeinnützigen Societät in Riga Ehrenmitgliede.

---

8 - Heft.

---

---

Riga 1810,

im Verlage des Herausgebers.



Ruchgras

*Anthoxanthum odoratum*

G. Behrens. sc. a. Piga

## Ruchgras, Anthoxanthum odoratum.

Gelbes Ruchgras, kernähriges Berggras, wohlriechendes Ruchgras.

II. Kl. 2. Ord. Willd. Spec. Pl. Tom I. Pars I. p. 156. Schrebers Gräser Tab. V. Frb.  
ökon. Flora S. 96.

Engl. Sweet-scented Vernal-grass. Russ. Blagowonaja Trawa (Благовоная Трава). Lett.  
Tabaka Sahle.

### Kennzeichen dieser Art.

Obgleich dieses Gras allgemein bekannt ist und sich durch seinen Geruch sogleich von andern Gräsern unterscheidet, so verdienen doch folgende Merkmale von demselben hier noch angezeigt zu werden: Der Halm wird  $\frac{1}{2}$  bis 2 Fuß hoch, je nachdem dies Gras auf einem trocknen und magern, etwas feuchten und fruchtbaren Boden steht. Die Wurzel riecht bisamartig, ist zaserig und perennirend. Die Wurzelblätter sind schmal, und oben fein behaart; die Stengelblätter sind lanzettförmig und werden, je höher sie stehen, immer kürzer. Die Aehre ist länglich oval, 1—3 Zoll lang, und wird aus den Blumenbüscheln oder Aehrchen, a, gebildet, die dicht neben einander stehen. Sie haben eine feine Granne. Der Kelch, b, besteht aus zwei Spelzen, c, zwischen denen sich in der Mitte die Saftblättchen, die beiden Staubgefäße, und zwei Griffel, b und d, befinden. Die letztern sind gefiedert und so lang, als die Staubfäden. Die Staubbeutel selbst sind länglich, an jedem Ende gabelförmig gespalten, gelblich, bisweilen röthlich, oder violett.

### Standort und Blüthezeit.

Bei uns, so wie auch überall in Rußland, findet man dies Gras so wohl auf trocknen Tristen und Weiden, als auch auf fruchtbaren, etwas feuchten Wiesen. Im letztern Falle ist es viel saftreicher und größer, als im erstern, hat aber einen schwächern Geruch, als da, wo es auf trocknen Anhöhen steht. Es blüht schon im Mai und liefert im Junius und Julius reifen Saamen, der glänzend und hellbraun, aber nicht in Menge in den Aehren vorhanden ist.

### N u t z e n.

Wiesen, die dies Gras in Menge enthalten, gehören unter die schätzbarsten, indem sie für das Vieh das gesündeste und wohlschmeckendste Heu liefern. Auch Tristen und Weiden dienen zu den besten Weideplätzen für Schafe, wenn sich dies Gras daselbst reichlich befindet. Es soll sogar die Schafe gegen Pocken sichern. Sein

bisamartiger Geruch theilt dem Heu, wenn es auch nicht in zu reichlicher Masse vorhanden ist, den so beliebten Wohlgeruch mit. Deshalb wird es auch besonders eingesamlet, und getrocknet zwischen Wäsche und Kleider gelegt, um diesen einen angenehmen Geruch mitzutheilen. Legt man es bei Pelzwerk, so werden die Motten von demselben abgehalten. Unsere Landleute vermischen es auch, so wohl mit dem Rauch- als Schnupf-Taback. Es hat zugleich die gute Eigenschaft, daß es auf Wiesen das Moos verhindert. Um eine Fläche von 40,000 Quadrat-Fuß damit zu besäen, ist nicht mehr als 2—3 Pfund Saame erforderlich. Am besten läßt es sich im Frühjahr aussäen, womit man andere Grasarten, z. B. Schaffswingel (*Festuca ovina*), Timotheusgras (*Phleum pratense*), und andre Gräser, vermischen kann, welche einen guten Ertrag liefern, und zugleich mit dem Ruchgrase reifen. Am besten ist es, die Wiese vorher umzupflügen, und dann den Saamen unter zu eggen. Wenn die Aehren anfangen, gelb zu werden, so ist es Zeit, den Saamen einzusammeln, weil er sonst leicht ausfällt.

Ohne allen Widerspruch gehört der Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*), denn dies ist der Name dieses schönen Tagfalters, unter die schönsten und größten unsrer Ostseeprovinzen, und, um mit größerem Ruhme genannt zu werden, dürfte er sich nur seltner machen, als er ist. Er ist nicht nur in Liefland, sondern unter allen bis jetzt bekannten in Europa fast der einzige, den dieser Welttheil als sein Eigenthum zur ersten Horde der Tagvögel (*Equites*) stellt. Die Raupe von ihm, die den ganzen Sommer auf Fenchel, Rübsaat, Till und Petersilie lebt, hat gleichfalls eine schöne Zeichnung. Sie ist grün, mit schwarzen Ringen umgeben, davon jeder mehrere gelbrothe Flecken hat. In Tannenwäldern hat der Schmetterling seinen Aufenthalt und wird in manchen Gegenden nicht selten gesehen.



Wiesenschwingel

*Festuca elatior*

GB=fc=

## Wiesenschwingel, *Festuca elatior*.

Hoher Schwingel, erhabener Schwingel.

III. Kl. 2. Ordn. Willd. Spec. Pl. Tom. I. Part. I. pag. 425. Schrebers Gräser, S. 34. Tab. 2.

Franz. Fétuque élevée. Engl. Tall Fescue grass. Schwed. Engesvingel.

### Kennzeichen dieser Art.

Die Wurzel dieser Grasart ist knotig, ausgebreitet und tief in die Erde dringend. Aus ihr entspringen mehrere 2 bis 4 Fuß aufrechte Halme mit ziemlich einseitigen, doch etwas ausgebreiteten aufrechten Rispen. Da, wo die Rispe angeht, ist der Halm halbrund, nämlich vorn platt und etwas ausgehöhlt, hinten aber rund, wodurch sich diese Grasart leicht kenntlich macht. Die Rispe selbst wird bis eine Spanne lang, an welcher die Aehrchen lanzettförmig mit kurzen Grannen ausgebreitet stehen. Der Kelch besteht aus 2 Bälglein a, die etwas zugespitzt sind. Die drei Staubfäden haben gelbe dreieckige an beiden Enden gabelförmige Staubbeutel, und die beiden Stempel sind weiß und federartig c. Das Honiggefäß besteht aus zwei Saftblättchen b, welche hier etwas vergrößert dargestellt sind. Der Saame ist in den Spelzen eingeschlossen, länglich zusammen gedrückt, auf der einen Seite flach gewölbt, auf der andern ausgehöhlt, und von brauner Farbe. Dies Gras ist perennirend.

### Standort und Blüthezeit.

Man findet diese Grasart überall auf guten Wiesen, die einen fetten, festen und mäßig feuchten Boden haben; ferner auf Rainen und an den Ufern abhängiger Felder, so wie auch an Gartenzäunen. Es blüht im Junius und Julius, und bringt auch im letztern Monate reifen Saamen.

### N u ß e n.

Es ist dies eins der vorzüglichsten Wiesengräser, und liefert für jede Viehgart das angenehmste und nahrhafteste Futter. Da der Wiesenschwingel halm- und blattreich ist, so ist er auch für die Heuärndte sehr ergiebig. Er verdient daher auf künstlichen Wiesen vorzüglich mit angebaut zu werden. Auf eine revisorische Loffstelle sind 10—12 Pfund Saamen hinreichend. Um bald einen größern Vorrath von Saamen zu erhalten: so kann man auf ein besonderes Beet die Wurzeln zerstückelt verpflanzen, so werden sich diese bald bestauden und reich-

lichen Saamen liefern. Beim Einsammeln muß man aber nicht warten, bis die ganze Rispe reif ist, sonst verliert man beim Abschneiden die besten Saamenkörner. Die Ausfaat ist bei uns am besten im Frühjahre.

Aus dieser hier in Abbildung mitgetheilten Raupe entsteht der schöne große gelbröthliche auf den Vorderflügeln mit einem weißen Punkt bezeichnete Nachtfalter, *Phalaena Bombyx quercus* L., den wir im 5ten Hefte unsers zoologischen Werkes auf der 22sten Tafel mit seiner Raupe anschaulich dargestellt haben. Die Raupe, die zuweilen in der Zeichnung und Farbe variirt, ist nicht eine von den seltneren, die bei uns erscheinen. In manchen Jahren, besonders in trocknen heißen Sommern, trifft man sowohl die Raupe, als auch den Schmetterling, in Laubgebüsch und Birkenwäldern oft an.





Manna-Schwengel - Festuca fluitans  
G.B. = Ic. =

## Manna = Schwingel, *Festuca fluitans*.

Essbarer Schwingel, schwimmender Schwingel, Mannagrass, Schwaden, Grasshirse.

III. Kl. 2. Ordn. Willd. Spec. Plant. Tom. I. Part. I. p. 426. Schrebers Gräser, S. 37. Tab. 3.

Frieb. ökon. Fl. S. 110.

Franz. Fétuque flottante. Engl. Flote Fescue grass. Schwed. Svinsvingel. Russ. Manna Trawa (Манна трава). Poln. Kaszapolaska. Lett. Ehrsku ausas. Estn. Partsi hein.

### Kennzeichen der Art.

Auf dem schiefen Halme, der unten viele Knoten hat, befindet sich eine beinahe zwei Fuß hohe Rispe, an welcher die Aehrchen dicht an dem Hauptstiele an liegen, selbst aber an der Rispe ausgebreitet stehen. Die zwei Bälglein des Kelches a (hier in natürlicher Größe) sind lanzettförmig, und mit weißen Rändern versehen. Die Staubfäden sind sehr zart und weiß, die Staubbeutel länglich und röthlich, und die Stempel ebenfalls sehr fein und weiß. Diese sind so wie die Saftblättchen bei b vergrößert dargestellt. Die perennirende Wurzel ist kriechend und haarig. Die Blätter unter dem Wasser sind sehr lang; andere schwimmen auf dem Wasser, die aber, die sich außer dem Wasser an dem Halme befinden, sind kürzer, alle aber breit, und am Rande etwas ausgezackt. Die Blattscheiden sind zusammengedrückt, glatt und mattgrün. Der Saame, welcher vom Julius bis zum September reift, ist länglich, dunkelbraun, auf einer Seite erhaben, auf der andern aber etwas ausgehöhlt und glatt.

### Standort und Blüthezeit.

Diese Grasart findet man überall in kleinen fließenden Gewässern, in Bächen, Gräben, Teichen, und auch auf solchen feuchten Wiesen, welche von nahen Flüssen befeuchtet oder überschwemmt werden. Sie blüht vom Anfang des Julius bis zum August.

### N u t z e n.

Als Gras betrachtet, liefert dies Gewächs ein vortreffliches Nahrungsmittel für Pferde und für das Rindvieh. Diese Thiere suchen daher auch sehr gern solche Wassergräben auf, in welchen sich diese Grasart befindet. Wichtiger aber wird dies Gewächs durch seinen Saamen, welcher die so beliebte und gesunde Mannagrüße liefert. Als solche wird sie theils aus Preußen, theils auch aus einigen polnisch-russischen Provinzen zum Verkauf nach Riga gebracht. Doch wird auch von den Russen eine Mannagrüße verkauft, welche aber nicht von dem echten Mannaschwingel, sondern von der Bluthirse, *Panicum sanguinale*, in den südlichen Provinzen des Reichs bereitet wird. Die Grüße vom Mannaschwingel ist klarer und heller, als die von der Bluthirse; auch quillt die erstere mehr als die letztere. Die Grüße erhält man, wenn der Saame in einem solchen Mörser, dergleichen sich die hiesigen Bauern zum Hanfstößen bedienen, gestoßen wird. Häcksel oder kurz gehacktes Stroh, während des Stoßens zwischen den Saamen gelegt, verhindert das Auspringen. Ist die braune Hülse durch das Stoßen abgefondert, so wird die Grüße auf die gewöhnliche Art durch das Werfen gereinigt. Die Hülsen oder Kleien, sollen ein vortreffliches Mittel wider die Würmer bei den Pferden seyn. Wichtiger wird der Mannaschwingel für uns, wenn man auf seinen Anbau eine besondere Aufmerksamkeit richten würde. Das kann vorzüglich auf solchen Wiesen geschehen, die

wegen ihrer Feuchtigkeit oder torfartigen Unterlage wenig schlechtes Gras liefern. Auch andere Felder, die zu viel Nässe und Feuchtigkeit enthalten, können zweckmäßiger zum Anbau dieses Gewächses angewandt werden. Obgleich das Mannagras in seinem natürlichen Zustande fast nur allein in Wassergräben und feuchten oder unter Wasser gesetzten Wiesen wächst, so läßt es sich doch auch mit Vortheil auf einem andern Boden, wenn er nur nicht zu trocken ist, anbauen und fortpflanzen. — Wenn moor- oder torfartige Wiesen durch Gräben in so weit ihrer obern Feuchtigkeit beraubt werden, daß die Oberfläche umgepflügt werden kann, so werden sie auch zum Anbau des Mannagrases geschickt. Kann man vorher den Boden mit etwas ungelöschtem Kalk bestreuen, so wird dadurch die Oberfläche für eine neue Vegetation noch geschickter. Durch das Umpflügen und durch den Kalk werden die schädlichen Niedgräser (*Carices*) vertilgt, und dem Mannagras, wenn solches ausgesäet wird, Raum und Nahrung zum Gedeihen erteilt. Wollte man auch von dem Saamen desselben keinen Gebrauch machen, so hätte man doch dadurch eine mit einer so vortrefflichen Grasart besetzte Wiese erhalten. Zur Ausfaat auf eine revisorische Lössstelle sind 4 — 6 Pfund Saamen hinreichend. Die Ausfaat selbst muß im Junius oder Julius geschehen. Eben so verhält es sich auch, wenn man ein feuchtes Feld wählt. Da er starke und weit ausbreitende Wurzeln treibt, aus welchen wieder Sproßlinge entspringen, so ist eine dichtere Ausfaat überflüssig. Da der Mannaschwingel nicht nur bei uns, sondern auch in andern Provinzen des Reichs häufig wächst, so verdient dessen Saame auch reichlicher eingesamlet zu werden. Dies geschieht am besten des Morgens, wenn der Thau noch liegt. Hierzu wählt man ein siebartiges Gefäß, das einen beutelförmigen Boden von Leinwand hat. Dies Gefäß wird an die Lehren gehalten, an diese geschlagen, so daß die Körner in das Gefäß springen.

Die spanische Fahne oder der Wegerichspinner, *Phalaena Bombyx Plantaginis*, wird bei uns als eine gewöhnliche Phaläne angetroffen. Die Raupe lebt nicht nur auf dem Wegerichkraut, *Plantago major*, sondern man trifft sie auch auf dem gemeinen Nachtveil, *Hesperis matronalis*, der Lichtrose, *Lychmis dioica*, auf den Mannaschwingel und mehreren Pflanzen an.



*Hougras*

*Holcus lanatus*

*G. Behrendt fecit*

## Honiggras, *Holcus lanatus*.

Wolliges Honiggras, wolliges Rossgras, Darrgras.

XXIII. Kl. 1. Ord. Willd. Spec. Pl. Tom. IV. Pars II. p. 953. Schrebers Gräser  
Tab. XX. Fig. 1. Frb. ökon. Flora S. 278.

Engl. Woolly *Holcus* oder Meadow Saff-grass. Russ. Golka Bucharskoe proso (Голака Бухарское просо).

### Kennzeichen der Art.

Nach dem Linneischen Systeme befindet sich diese Grasart in der 1. Ord. der 23. Kl., weil sie außer den Zwitterblüthen, a, auch männliche Blümchen, b, hat. Einige neuere Botaniker aber haben sie, wegen ihrer drei Staubgefäße, a, und den Stempel, e, welche sich in den Zwitterblümchen befinden, in die 2. Ord. der 3. Kl. gesetzt. — Die Rispe ist 4—6 Zoll lang, ausgebreitet, ästig, sieht einem Tannenbaum ähnlich und spielt mit einer schön röthlichen Farbe während der Blüthe. Die Aehren sind länglich oval, auswendig bestäubt und haarig. Die Blumenkrone besteht aus zwei Spelzen, wovon die äußere Spelze der Zwitterblüthe mit einer Granne versehen ist, c. Die Honigbehältnisse oder die zwei Saftblättchen, d, sind lanzettförmig, und an der Spitze seitwärts eingebogen. Diese sind, wie die übrigen Fruchtwerkzeuge, vergrößert mitgetheilt. Die Wurzel ist sehr zaserig, mit feinen, wollartigen Nebenwurzeln versehen, und breitet sich weit aus. Aus derselben treiben mehrere 2—3 Fuß hohe Halme, mit breiten, flachen und zottigen Blättern, die, so wie die Stengel, wie bepudert aussehen, und weich oder seidenartig anzufühlen sind. Dadurch macht sich diese Grasart vor allen andern gleich kenntlich. Der Saame ist länglich, weißlich, zusammengedrückt, glänzend, und liegt in den Spelzen sehr fest, fällt aber, so bald er reif ist, leicht aus.

### Standort und Blüthezeit.

Man findet dies Gras auch bei uns auf nicht zu feuchten Wiesen, häufiger aber auf trockenen Anhöhen, zwischen Laubgebüsch, an Feldusern u. dgl. nicht selten, wo es im Junius und Julius blüht und im August reifen Saamen liefert.

### N u t z e n.

Wegen seiner weichen und sehr saftigen Blätter wird es von jedem Viehe außerordentlich gern gefressen und das Rindvieh zieht es sogar dem Klee vor. Auch als Heu gewährt es das beste Futter. Da dies Honiggras

sehr viele Wurzeln treibt, so kann es besonders zur Bindung eines Sandbodens, wenn solcher vorher etwas gedüngt worden ist, mit Nutzen angebaut werden. Auf solche Art lassen sich entweder gute Wiesen, oder nuzbare Weiden erschaffen. Nur muß man Schafe in den ersten drei Jahren von solchen Weiden abhalten, weil sie sonst die noch zarten Keime nebst der Wurzel abfressen, und dadurch das fernere Gedeihen verhindern. Auf eine Loffelle sind 8 — 10 Pfund Saamen, wenn man es allein aussäen will, hinreichend. Noch zweckmäßiger ist es, wenn man es mit Kleesaamen, wie 1 zu 4, vermischt. Der Klee wird dann früher benützt, und geht dieser aus, so hat sich indeß das Honiggras so bestaudet, daß es den Klee nicht nur völlig ersetzt, sondern auch einen eben so reichlichen Ertrag liefert, wenn man es als frisches Futter, oder auch als Heu benützen will. Da dies Gras bei den Kühen die Milch außerordentlich befördert, so verdiente es bei uns in dieser Hinsicht vorzüglich angebaut zu werden, um Rüge besonders damit in Ställen zu füttern.

---

Der Scheckflügel (*Papilio Atalanta*) ist einer der schönsten unsrer einheimischen Tagfalter, und wir müssen eingestehn, daß ihm die Natur mit einem so schönen Flügelkleide geschmückt hat, daß wir ihn manchem berühmten Schmetterling wärmerer Zonen an die Seite setzen können, und er daher auch unsere Aufmerksamkeit verdient. Die Raupe dieses schönen Tagfalters findet man gewöhnlich auf der Brennessel. Sie variirt sehr in ihrer Farbe, bald ist sie gelb, bald bläßgrün, bald braun, bald schwarz. Doch das charakteristische Kennzeichen, sind 67 gelbe ästige Dornen und chagrinartige Körner, welche letztere aber nur das Vergrößerungsglas sichtbar macht, womit die Raupe besetzt ist. Der Schmetterling, der im Sommer in den Gärten und auf offnen Waldplätzen umherfliegt, ist sehr schüchtern, so daß man ihm nur schwer beikommen kann.



Quacktrapse

*Bromus inermis*

G.B.-f.c.

## Quecken-Trespe, *Bromus inermis*.

Grannenlose Trespe, gemeine lose Trespe.

III Kl. 2. Ord. Willd. Sp. Plant. Tom I. Pars I. p. 431. Schrebers Gräser Tab. 13. Fröb. Kon.  
Flora S. 112.

### Kennzeichen der Art.

Die Wurzel wuchert queckenartig, und breitet sich weit umher in die Erde aus. Aus der Wurzel entspringen mehrere aufrechte Halme, mit ausgebreiteten Rispen, deren Aehren länglich und zugespitzt sind. Die Grannen sind sehr klein und kaum zu bemerken. Die Kronspelzen, a, die hier etwas vergrößert dargestellt sind, sind grünlich und haben rothe Striche, mit einem silberweißen Rande. Bei b sind die beiden Easblättchen vergrößert, so wie bei c die Stempel, und bei d die Staubfäden. Die Blattscheiden sind glatt. Der Saame ist bräunlich, glatt und an der Spitze etwas rauh.

### Standort und Blüthezeit.

Diese Grasart finden wir auf Wiesen, noch mehr aber an und auf der Erde ausgegrabener Gräben, auf Rainen, an Gartenhecken u. dgl., wo sie im Junius und Julius blüht und im August reifen Saamen liefert.

### Nutzen.

Da die Wurzeln dieses Grases so sehr wuchern und selbst im Sande gut gedeihen, so verdient es besonders auf solchen Plätzen angebaut zu werden, wo man den Boden binden will. Es ist daher sehr nützlich für sandige Wiesen. Die Blätter sind weich, saftreich und werden von jedem Viehe, besonders aber von den Schafen, gern gefressen. Das Fleisch der letztern wird besonders von dessen Genuße außerordentlich wohlschmeckend, und die Wolle derselben auch ergiebiger. Daher verdiente dies Gras auf Viehtristen, die vorzüglich für die Schafe sind, mit Nutzen angebaut zu werden.





Mit Bewilligung der Kaiserlichen Universitäts-Censur zu Dorpat.

Alle zwei Monat erscheint ein Heft von drittehalb bis drei Bogen Text und fünf Kupfertafeln.

Der Preis ist 1 Rthlr. 20 Mk. Alb. oder 2 Rubel S. M.

Zehn Hefen, welche allemal einen Band ausmachen, wird ein systematisches Verzeichniß der gelieferten Pflanzen und ein in Kupfer gestochenes Titelblatt beigelegt.

# Beschreibung und Abbildung

der

vorzüglichsten und nützlichsten wildwachsenden

# F u t t e r g r ä s e r

in Liefland, Ehstland und Kurland.

Herausgegeben

von

Ernst Wilhelm Drümpelmann,

der Arznei- und Wundarzneikunst ausübendem Arzte, Russisch-Kaiserlichem Collegien-Assessor, correspondirendem Mitgliede der Kaiserlichen medicinisch-chirurgischen Akademie in St. Petersburg, Mitgliede der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft daselbst, wie auch der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft in Moskau, der Liefländischen ökonomisch-gemeinnützigen Societät in Riga, und der Königlich Preussischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg, Ehrenmitgliede.

R i g a , 1 8 1 1 .

Auf Kosten des Herausgebers.

Staatsbankrott der Provinz

1811

Verordnung des Königs

Die Provinz

1811

Es ist zu Brücken erlaubt worden. Wiga, am 17. April 1811.



A. Albanus,  
Evid. Gouvernements-Schuldirektor und Ritter.

Verordnung

1811

Verordnung des Königs

Die Provinz

1811

Verordnung des Königs

---

## V o r b e r i c h t.

Von der Menge derjenigen bey uns wildwachsenden Grasarten, die vorzüglich als eine gute Fütterung für das Vieh empfohlen werden und von mehreren auswärtigen Oekonomen und Landwirthen einstimmig den anerkannten Werth als die besten nährenden Gräser erhalten haben, liefern wir hier eine Abbildung und Beschreibung, um auch unsern Landwirthen in dieser ökonomischen Hinsicht nützlich zu werden.

Außer den hier gelieferten Pflanzen, die in unsern nördlichen Provinzen mehr oder weniger gefunden, gepflegt und angebaut werden, wachsen zwar noch viel andere Grasarten, die aber, wenn sie gleich nichts schädliches bey sich führen, doch meistentheils zu hart und zu wenige Nahrung in sich enthalten, und daher dem Viehe keinen Vortheil gewähren, ja wohl gar Krankheiten in der Folge erzeugen können.

Nicht unbekannt ist es jedem Oekonomen und Landwirthe, welchen großen Nutzen gute fruchtbare, mit nütlichen Futterkräutern bewachsene Wiesen auf den gesunden Viehbestand haben. Nicht nur wird das Vieh durch die Fütterung solcher saftreichen Pflanzen für Krankheiten gesichert, sondern selbst die dadurch reichlicher erzeugte Milch wird fetter, nährender und gesünder, und das Vieh bey der Mastung zugleich leichter gesättigt und fett.

In mehreren botanischen Werken finden wir zwar von den hier gelieferten Pflanzen die Nutzenanwendung in ökonomischer Hinsicht beschrieben; es sind aber solche Schriften, besonders die mit Abbildungen, nicht in jedermanns Händen, und wegen ihrer Seltenheit und Kostbarkeit nicht immer zu haben; daher wird man dies Unternehmen, eine Auswahl der vorzüglichsten Gräser geliefert zu haben, wohl nicht als überflüssig ansehen.

Es wäre daher zu wünschen, daß Landwirthe auf die Kultur ihrer Wiesen durch Aussäung des Saamens der hier empfohlenen Grasarten mehrere Sorgfalt wendeten und die dabey angezeigte Behandlungsart benutzten. Der Erfolg ihrer Bemühung würde ihren Wiesen nicht nur einen reichlichem Ertrag der besten Futtergräser gewähren, sondern auch ihren Viehbestand dadurch gesünder und selbst für die Mastung lohnender erhalten.

Die vorzüglichsten Kleearten und andere damit verwandte Futtergewächse, so wie ihr Anbau, soll auch in der Folge in einem eigenen Hefte noch erfolgen, wenn dies jetzige Unternehmen Beifall erhalten und Nutzen gestiftet hat.

---

**Namenverzeichnis der hier gelieferten Pflanzen.**

Tab. I. *Alopecurus pratensis*, **Wiesenfuchsschwanz.**

Tab. II. *Avena flavescens*, **Goldhaber.**

Tab. II. *Avena elatior*, **Wiesenhaber.**

Tab. III. *Elymus arenarius*, **Sandhaargras.**

Tab. IV. *Bromus giganteus*, **Futtertrespe.**

Tab. V. *Melica nutans*, **schwankendes Perlgras.**

Tab. VI. *Festuca fluitans*, **Mannaschwingel.**

Tab. VII. *Festuca elatior*, **Wiesenschwingel.**

Tab. VIII. *Bromus inermis*, **Quecktrespe.**

Tab. IX. *Holcus lanatus*, **Honiggras.**

Tab. X. *Anthoxanthum odoratum*, **Ruchgras.**

Tab. XI. *Bromus mollis*, **Weichertrespe.**

Tab. XII. *Triticum repens*, **gemeine Quecke.**

Tab. XIII. *Dactylis glomerata*, **rauhes Hundsgras.**

Tab. XIV. *Phleum pratense*, **Wiesen-Lieschgras.**

Tab. XV. *Lolium perenne*, **Wiesen-Lulchy.**

# Flora Livonica,

oder:

## Abbildung und Beschreibung der in Livland wildwachsenden Pflanzen,

bearbeitet in Verbindung mit einigen Freunden der vaterländischen Naturkunde.

Herausgegeben

von

Ernst Wilhelm Drümpelmann,

der Arznei- und Wundarzneikunst ausübendem Arzte, Mitgliede der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg,  
wie auch der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft in Moskau, der Wetterau naturhistorischen Gesellschaft in Hanau  
und der livländischen ökonomischen gemeinnützigen Societät in Riga Ehrenmitgliede.

---

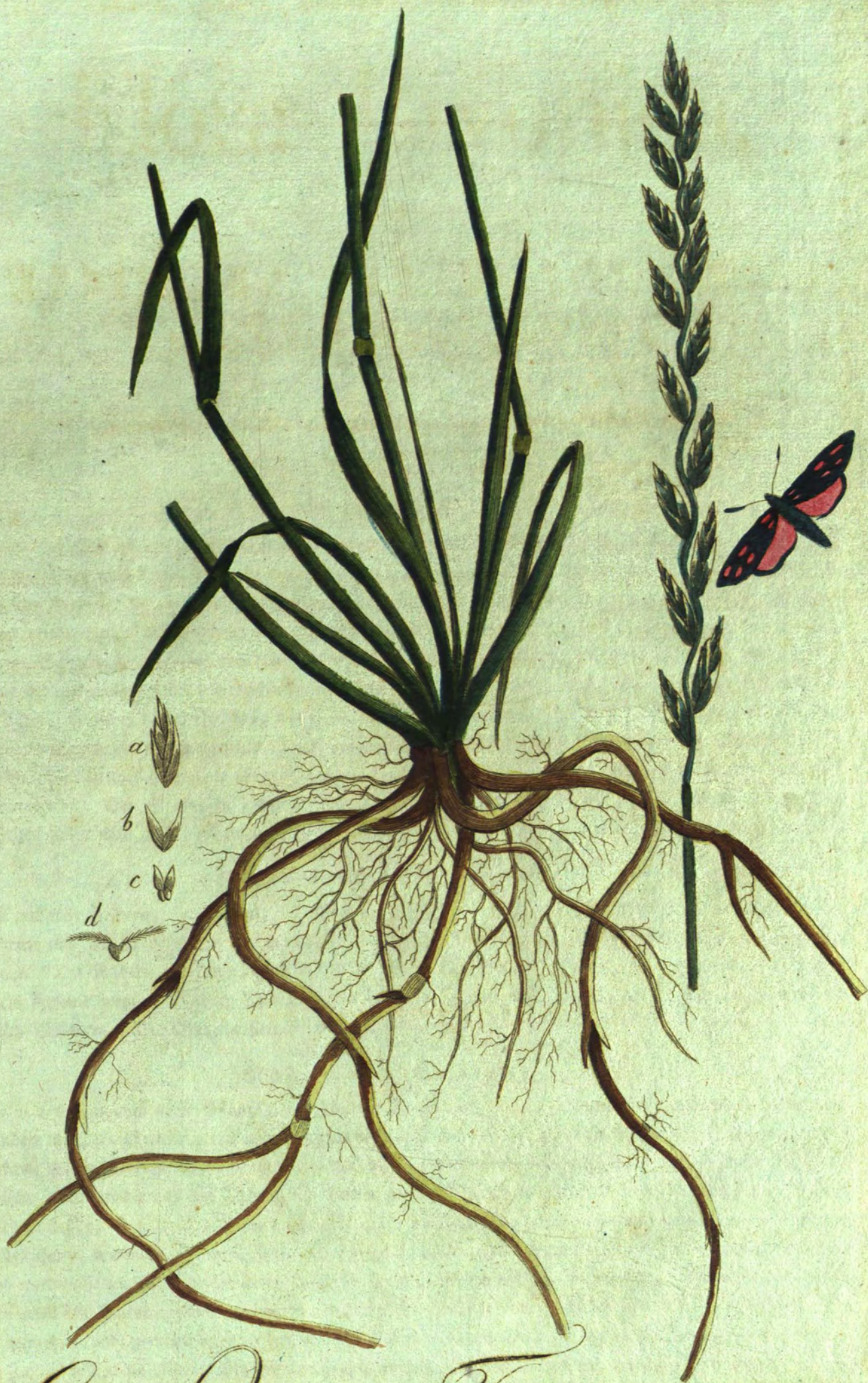
9 - Heft.

---

---

Riga 1810,

im Verlage des Herausgebers.



Gemine Quecke — Triticum repens

G. B. f. c.

## Gemeine Quecke, *Triticum repens*.

Kriechende Weizen-Quecke, Queckweizen, Queckengras.

III. Kl. 2 Ord. Willd. Spec. Plant. Tom. I. Part. I. p. 481. Schrebers Gräser Tom. II. Tab. 26. Frieb. Skon. Fl. S. 113.

Franz. Chien-dent ordinaire. Engl. Creeping, Wheat-Grass. Ruß. Pirei, Piereinik (Пырей, Пыреиник). Lett. Zeesas. Chstn. Oide, Orras rohhd. Mongol. Kiak (wovon die Stadt Kiachta den Namen erhalten hat.)

### Ken n z e i c h e n d e r A r t.

Obgleich diese Pflanze, als ein sogenanntes Unkraut, allgemein bekannt ist, so ist dies doch größtentheils nur in Rücksicht ihrer wuchernden Wurzeln der Fall, weniger aber in Hinsicht ihrer äußern Theile. Diese letztern zeichnen sich auf folgende Art aus: die Blätter sind bandförmig, 2 bis 3 Linien breit und auf beiden Seiten behaart, oder etwas rauh; die Wurzeln sind eigentlich verlängerte Halme, die in der Erde, besonders an den Knoten, kleine Saugwurzeln treiben und sich auf diese Art immer weiter ausbreiten. So bald diese verlängerten Wurzelhalme der Luft ausgesetzt sind, so treiben sie auch Blätter und richten sich in der Höhe. Auf dem Halme befindet sich die Aehre, welche 4 bis 6 Zoll lang wird, an welcher sich wechselsweise die kleinen Aehren a anschließen. Zwischen denselben erscheint der fortgesetzte Halm schlängelnd. Jedes Aehren enthält 6 bis 8 Bälglein b, in welcher sich die Saftblättchen c und die Staubfäden mit dem Stempel d, befinden. Die beiden letztern sind hier vergrößert dargestellt. Der Saame ist länglich, schmal, zusammengedrückt und liegt in den Spelzen frey. Wie bey dem Weizen findet man auch Aehren mit und ohne Grannen. Die letztern sind aber immer sehr kurz.

### Standort und Blüthezeit.

Auf urbaren Feldern, in Gärten, an Zäunen, auf Feldrainen, und überall wo die rankenden Halme wuchern können und wo sie besonders eine fruchtbare lockere Erde finden, zeigt sich diese Pflanze als ein beschwerliches Unkraut. Auf Feldern die lange brach liegen, und wo der Boden fest wird, da verschwindet sie, indem ihre Wurzeln darinne weniger wuchern können. Sie blüht im Junius und Julius, und bringt im Julius und August reifen Saamen. Die Wurzeln sind perennirend.

### Nu ß e n u n d S c h a d e n.

So beschwerlich auch diese Pflanze auf kultivirten Aeckern ist, indem sie durch ihre wuchernden Halme oder Wurzeln andere nuzbare Getraidearten und Pflanzen verdrängt und erstickt, so ist sie doch in der Oekonomie und in der Arzneykunst von außerordentlichem Nutzen. Leider wird sie aber in der Landwirthschaft nicht so angewandt, als sie es verdient. Anstatt die aus den Feldern und Gärten gesammelten Queckenwurzeln zu verbrennen, oder in Haufen verfaulen zu lassen, so sollte man sie vielmehr mit größerm Vortheile, frisch und auch getrocknet, als ein vorzügliches Viehfutter anwenden. Denn, jedes Vieh frisst sie außerordentlich gern. Kühe geben davon reichlichere Milch, und werden sie zu Häfsel geschnitten, so liefern sie den Pferden ein eben so nahrhaftes Futter als der Haber. Sie müssen aber als Futter angewandt, immer von der Erde gereinigt und gewaschen werden. Diese Wurzeln dienen selbst getrocknet und gemahlen, oder gestoßen zu einem wohlschmeckenden, nahrhaften und gesunden Brode. Zu diesem Zwecke sollten sie unsere Landleute im Frühjahr und Sommer anwenden, wenn sie in den Fall kommen,



Mangel an den gewöhnlichen Getraidearten zu leiden. Außerdem könnten sie sich aus den Wurzeln im Sommer ein erquickendes und gesundes Getränk bereiten, wenn sie solche abkochen und den Absud gähren lassen würden. Auch als ein Gemüse können sie mit etwas Grütze und Milch gekocht genossen werden. Die Blätterreichen Halme liefern frisch das nahrhafteste Futter, und getrocknet das beste Heu. Außer diesem Nutzen, den die mehltreichen Wurzeln als Nahrungsmittel für Menschen und Thiere liefern, so gewähren sie auch als ein häusliches Arzneymittel einen mannichfaltigen Vortheil. Ihr Saft ist auflösend, seifenartig, süß und dem Manna ähnlich. Er leistet wider Engbrüstigkeit, wo eine zähe, schleimartige Materie zum Grunde liegt, die beste Wirkung. Eben so auch wider die Würmer bei Kindern, wenn man ihn frisch ausgepreßt des Morgens nüchtern trinken läßt. Auch so heilsam beweist sich ein Absud von den Wurzeln, wider Steinbeschwerden, wodurch die Steine gänzlich aufgelöst und aus dem Körper mit dem Urin abgeführt werden. Nützlich sind sie auch bey hartnäckigen Leibesverstopfungen, wo reizende eröffnende Mittel schaden, doch muß man mit dem Gebrauche anhaltend seyn. Der berühmte Theden, königl. preuß. General-Chirurgus in Berlin, heilte durch den anhaltenden Gebrauch des Decokts der Queckenwurzel einen offenen bösartigen Krebschaden binnen einigen Monaten. 8 Loth mit 1½ Stof Wasser, bis auf ein Stof eingekocht, täglich Tassenweise getrunken, ist die beste Art sie zu gebrauchen. Mit den Wurzeln, wenn man sie in Stücke von 4 bis 6 Zoll Länge zerhackt, kann man nicht nur die schönsten Wiesen anlegen, die vorher ausgepflügt und mit diesen Wurzeln besät und untergeeggt werden, sondern man kann auch mit ihnen sandige Flächen unter gleicher Behandlung binden und fester machen. Sie lassen sich auch vortreflich bei Terrassen anwenden, um diesen eine größere Festigkeit und Haltbarkeit zu geben. Um Kettenhunde im Sommer von ihren Flöhen zu befreien, so lege man in ihre Ställe Queckenwurzeln. Vielleicht würden sie auch zu diesem Behuf in den Betten der Landleute angewandt werden können. Ueber die Ausrottung der Quecken als eins für die Felder so schädlichen Unkrauts, werden die zweckmäßigsten Mittel im ökonomischen Repertorio für Liefand mitgetheilt werden.

Ein kleiner Abendvogel, unter den Namen Steinbrechschmetterling (*Sphinx Filipendula*) bekannt, lebt auch in Liefand und den angränzenden Provinzen. Sein Aufenthalt ist vorzüglich in solchen Gegenden, die reich und mit Blumen mannigfaltig geschmückt sind, daher man ihn gemeinlich auch nur in Blumengärten anzutreffen pflegt. Seine Flügel, die mit zinnoberrothen Flecken geziert sind, haben gewöhnlich eine dunkelblaue Grundfarbe, oft aber erscheint diese auch grün.



Wiesen-Lieschgras *Phleum pratense* G.B. f. 2

Wiesen-Fischgras, *Phleum pratense*.

Timotheusgras, Kolbengras, Köhbleingras, weißer Fänich.

III. Kl. 2. Ordn. Willd. Sp. Pl. Tom I. P. I. p. 354. Schrebers Gräser Tab. 14.

Fröb. ökon. Fl. S. 102. Grindels Taschenbuch Tab. I.

Engl. Meadow Cat's Tail-Gras, Timothy-Gras. Russ. Orchenez, chebre, chabre, Steblugowoi (Орженецъ, хебрь, хабрь, Снебьлуговой).

Kennzeichen der Art.

Der im siebenten Hefte dieser Flora gelieferte und abgebildete Wiesen-Fischgras, *Alopecurus pratensis*, muß mit dem Wiesen-Fischgras, da beide eine Aehnlichkeit mit einander haben, nicht verwechselt werden. Das Wiesen-Fischgras macht sich kenntlich: durch die längere walzenförmige Kolbe oder Aehre, von 3 — 4 Zoll Länge, die an der Spitze etwas geneigt ist. Sie bestehen aus zusammengedrückten, dicht an einander liegenden Aehrchen, die beim Blühen sich mehr ausbreiten. Der Kelch, a, besteht aus 2 Hälglein von gleicher Größe, ist weißlich und hat auf dem Rücken einen grünen Strich. Die Blumenkrone besteht aus 2 Spelzen, b, und ist kleiner als der Kelch. Die beiden Saftblättchen, c, bilden das Honigbehältniß und sind eiförmig zugespitzt. Die haarartigen Staubfäden haben länglich-gelbe, röthliche oder violette Staubbeutel, und die beiden, mit kurzen Härchen besetzten Griffel sitzen auf dem Fruchtknoten d. Alle Fructifications-Theile sind hier vergrößert abgebildet. Aus der knotigen, doch nicht zwiebelartigen Wurzel entspringen viele Fasern. Die Halme werden 3 — 4 Fuß hoch, und haben gewöhnlich 4 Knoten. Die Blätter stehen wechselsweise, sind breit und gegen  $\frac{1}{2}$  Fuß lang. Die Blattscheiden sind gestreift, und gehen von einem Knoten bis zum andern. Der Saame liegt fest in den eingeschlossenen Spelzen, und ist eiförmig und bräunlich. Die Wurzel ist perennirend.

Standort und Blüthezeit.

Bei uns finden wir diese Grasart auf nicht zu feuchten Wiesen, die eine gute Erdunterlage haben, an Feldufern und in Laubgebüsch, so wie auch an Gartenzäunen häufig, wo sie den ganzen Sommer hindurch blühet, und auch vom Junius an reifen Saamen liefert.

N u t z e n .

In England wird dieses Gras vorzüglich angebaut, indem es sehr ergiebig ist. Man wählet hierzu einen etwas feuchten Boden, und selbst bemooste Wiesen, welche dadurch sehr verbessert werden. Auf eine revisorische

Looffstelle braucht man etwa drei Pfund Saamen. Auf einem nicht zu unfruchtbaren Boden kann es im Sommer ein Paar mal gemähet werden, und es liefert dann ein gutes Heu. Wird es aber zur Saamenreife gemähet, so ist das Heu zu hart, und wird nur von den Pferden genossen. Bei uns verdiente es ebenfalls einen vorzüglichen Anbau, um die Wiesen dadurch zu verbessern. Grün wird es von dem Rindvieh sehr gern genossen, und gewährt demselben eine vorzügliche Nahrung. In Böhmen und Podolien erhält es eine Höhe von 6—8 Fuß und gewährt daselbst dem dasigen Rindvieh das beste Futter. Nur jung wird es von den Schafen geliebt.

Wir geben hier die Abbildung von einem Schmetterling und seiner Raupe, die große Aurelia, *Papilio Polychloros*, genannt. Ein ähnlicher Schmetterling, der jedoch um vieles kleiner ist und weit häufiger als dieser erscheint, wird zum Unterschied der Brennesselvogel, oder die kleine Aurelia, *Papilio Urticae*, genannt. In einem der folgenden Hefte unserer Flora soll auch dieser mitgetheilt werden, um den Schmetterlings-Liebhabern mit den Verschiedenheiten beider näher bekannt zu machen.



Wiesen-Lolch *Lolium perenne*

H.B. f.

## Wiesen-Lulch, *Lolium perenne*.

Ausdauernder Lulch, Englisches Kengras, Taubenkorn, Wintertrefpe.

III. Kl. 2. Ord. Willd. Sp. Pl. Tom I. P. I. p. 461. Schrebers Gräser Tab. 37. Frb. ston.  
Flora Seite 115.

Engl. Perennial, Rye-Grass. Russ. Pschonez, Plebel, Konkal (Пшонецъ, Плебель, Конкаль).  
Poln. Kutiazab.

### Ken n z e i c h e n d e r A r t.

Aus der zaserigen ausdauernden Wurzel entspringt der schräge Halm, der nur zur Blüthezeit sich aufrichtet und 1 — 2 Fuß lang wird. Die Wurzelblätter sind schmal, die obern aber etwas breiter und beide auf der Oberfläche rauh. Die zweizeilige Aehre ist platt, hat 9 — 15 wechselsweisstehende Aehrchen, zwischen welchen sich der Hauptstengel durchwindet. Der Kelch (a mit einem Stücke vom Hauptstiele vergrößert, so wie auch die folgenden Fructifications-Theile) besteht nur aus einem Bälglein. Die beiden Spelzen b und c sind ungleich, wovon b fünfstrippig ist, d ist die innere Spelze, und e die beiden Saftblättchen. Auf den zarten Staubfäden sitzen gelbe Staubbeutel, und die gefiederten weißen Stempel auf dem Fruchtknoten f. Der Saame ist länglich, spizig und nicht fest in die Bälglein eingeschlossen.

### Standort und Blüthezeit.

Man findet es bei uns nicht selten auf trocknen Grasflächen, auf Feldrainen und an Ackerrändern mehrentheils auf einem festen Boden, wo es vom Junius an blüht, und vom Julius an reifen Saamen liefert.

### N u t z e n.

Vor etwa 20 Jahren war diese Grasart von den Engländern allgemein zum Anbau angepriesen, indem sie vorzüglich ihre Browting-Green's damit besetzten. Auf solchen künstlichen Grasplätzen hat dies Gras in England allerdings seinen Werth, indem es beständig unter der Sense gehalten, bei der dasigen feuchten Luft, den angenehmsten grünen Teppich liefert. Bei uns hat dies nicht gelingen wollen, da der ausländische hierzu angewandte Saame nur im ersten Jahre seinen Zweck erfüllte, den Winter aber nicht ausdauerte. Vielleicht aber würde der Saame vom wildwachsenden Lulch zu diesem Behuf zweckmäßiger seyn, da er an das hiesige Klima gewöhnt ist, wie man in Gartenanlagen grüne Plätze durch ihn erzeugen wollte. Diese müssen aber, wie gesagt, immer unter der Sense gehalten werden, wenn die Oberfläche grün erscheinen soll. Sobald aber dies Gras Halme und Aehren trägt, so verliert es auch seinen grünen Schmuck. Das Heu, das man alsdann von ihm erhält, ist sehr hart und rauh, und wird höchstens von den Pferden gefressen. Jung abgemähet liefert es dagegen, sowohl frisch verfüttert als auch zu Heu gemacht, für jedes Vieh eine gute Nahrung. Zur Ausfaat ist auf eine Loffelle 12 — 16 Pfund Saamen hinreichend. Von einer solchen Fläche kann man alsdann 6 — 800 Pfund Saamen wieder einärndten. Auf unfruchtbaren festen Anhöhen verdiente es zur Viehweide angebaut zu werden. Die Ausfaat wird dann, wie der Haber behandelt.

Auf offenen Waldplätzen und auf Kornfeldern sieht man, vom Frühling an bis Ende des Sommers, einen gelben Schmetterling umherfliegen, der den Namen Silberpunct (*Papilio Palaeno*) führt. Seine vier Flügel haben eine rothe Einfassung, die vordern sind in der Mitte mit einem schwarzen Flecken, die hintern aber mit einem doppelten brillenförmigen Auge besetzt. Wegen seiner seltenen Erscheinung, ist die Raupe von ihm noch nicht bekannt geworden.



Rauhes - Hundsgras - *Dactylis glomerata*  
G. Behrends. sc. a. Puga.

## Rauhes Hundsgras, *Dactylis glomerata*.

Gemeines Knaulgras, büschelförmiges Hundsgras.

III. Kl. 2. Ord. Willd. Sp. Pl. Tom I. P. I. p. 408. Schrebers Gräser S. 68. Fig. 2.

Franz. Le Dactile. Engl. The common cocks Foot-Grass. Schw. Hund-exing. Ruß. Echa, perstnik, Kutschewii (Ежа, перстник, Кучевьи).

### Kennzeichen der Art.

Die ährenförmige Rispe hat geballte, oder wie ein Knaul zusammengehäufte Aehren oder Büschel, die am obern Halme ausgebreitet stehen. Jeder Büschel besteht wieder aus mehreren Aehren, wovon bei a ein einzelnes mit den Staubfäden abgebildet ist. Die letztern, so wie die beiden Stempel, die mit weißen fedrigen Narben besetzt sind, und auf den eiförmigen Fruchtknoten sitzen, sind bei c vergrößert dargestellt, eben so die beiden Bälglein b. Die Staubbeutel sind prismatisch und zu Anfange der Blüthezeit purpurroth, wodurch sich diese Grasart ebenfalls kenntlich macht. Die Halme erreichen eine Höhe von 3—6 Fuß, und bestehen aus 4—6 Gelenken. Die breiten herabhängenden Blätter stehen wechselsweis, sind auf der untern Seite rauch und haben scharfe Ränder. Die Wurzel ist schief und zaserig, in braunen Häutchen eingehüllt und ausdauernd. Der Saame ist länglich, mit einer kurzen Furche an der Spelze versehen, und fällt bald ab, wenn er reif ist.

### Standort und Blüthezeit.

Diese Grasart wächst bei uns und durch ganz Rußland bis über den 60sten Grad, vorzüglich häufig an Gartenzäunen, auf Schutthaufen, in Laubgebüsch und auf fruchtbaren Wiesen, die eine Lehmunterlage haben. Im Junius und Julius blüht dies Gras und liefert im August reifen Saamen.

### N u t z e n.

Zu Heu ist dies Gras nur dann vortheilhaft, wenn es jung gemähet wird. Haben die Stengel aber schon Aehren, so wird es hart und kann nur zu Pferdesutter angewandt werden. Frisch wird es auch von dem Rind-



vieh gefressen, wenn es jung ist; späterhin ist es für dasselbe zu hart. Daher ist es nicht zum besondern Anbau zu empfehlen. Wenn die Hunde viele Knochen gefressen haben, und davon Splitter in den Magen erhalten, so suchen sie es auf, fressen es, um die Knochen splitter im Magen damit einzuhüllen, und zu vomiren, daher hat es den Namen Hundsgas erhalten.

Da wir schon mehrere Schmetterlinge in unserer Flora geliefert haben, die zu den seltneren unserer einheimischen gehören, so kann auch dieser hier mitgetheilte Randpunct, *Papilio arion*, zu solchen gezählt werden. Die schöne himmelblaue Farbe seiner Flügel, die auf denselben zerstreuten schwarzen Flecken und die schwarzbraune Randeinfassung geben diesen Vogel ein schönes Ansehen. Seine Erscheinung ist vorzüglich in den Sommermonaten, jedoch nur selten.



W. T.  
Weicher-Tresp

Bromus mollis  
G. B. f. c.

## Weiche Tresppe, *Bromus mollis*.

III. Kl. 2 Ordn. Willd. Spec. Plant. Tom. I. Part. I. p. 429. Schrebers Gräser, Tab. 6. Fig. 1. Frieb. ökon. Fl. S. 112.

Engl. Saft Brome-Grass. Russ. Schethwennaja Trawa (Жушвенная Трава.)

### Ken n z e i c h e n d e r A r t.

Diese Grasart unterscheidet sich sehr leicht von den andern durch die weißen weichen Härchen, womit alle Theile bekleidet, und womit besonders die Oberfläche der Blätter reichlicher besetzt sind, daher erscheint diese blaßgrün und überaus weich. Die Wurzel ist zaserig, der Halm wird ein Fuß, auch mehr oder weniger hoch, die Rispe ist bis 3 Zoll lang und ist beinah filzig. Die Aehren an derselben sind aus 3 bis 7 Blüthen zusammen gesetzt, bei welchen die zwei Bälglein oder der Kelch a ausgehöhlt und mit einem weißen silberfarbenen Rand umgeben sind. Die beiden Hohlgefäße oder Saftblättchen b, sind eiförmig, stumpf und hautartig. Der Fruchtknoten c ist eiförmig; die Griffel auf demselben sind rückwärts hängend, haarig und weiß. Die Staubfäden sind kürzer als die Spelzen und tragen gelbliche Staubbeutel. Die Figuren a, b und c sind hier vergrößert dargestellt. Der Saame ist in die Spelzen eingeschlossen, lang, dreieckig, braun und auf einer Seite vertieft.

### Standort und Blüthezeit.

Diese weiche Tresppe findet man auf Feldern, vorzüglich unter der Gerste, wo sie einjährig, aber auch auf trocknen Wiesen und auf Feldrainen, wo sie zweijährig ist und die Wurzel einen Winter ausdauert. Auf den letztern Plätzen blüht sie schon im Junius, auf den erstern aber im Julius. Einen Monat nach der Blüthe ist der Saame reif.

### N u t z e n.

Von allem Vieh wird diese Grasart gern gestressen und vorzüglich von den Schaafen wegen ihrer Weichheit geliebt. Zu Anlagen künstlicher Wiesen ist sie, da die Wurzeln nur höchstens zwei Jahr dauern, weniger als eine andere Grasart geschickt; da sie aber durch den Saamen sich außerordentlich fortpflanzt, so ist sie auf jeder trocknen

Wiese von großem Nutzen. Auch zur Bindung des Flugandes ist sie anwendbar, wo sie die Oberfläche bald grün macht. Auf eine revisorische Loßstelle ist nicht mehr als zwei Pfund Saamen nöthig.

Unter allen bis jetzt bekannten Tag-Schmetterlingen ist der Apollo (Papilio Apollo) in unsern Ostseeprovinzen wohl wahrscheinlich einer der seltensten Schmetterlinge. Seit 20 Jahren, da wir Gelegenheit haben, unsere Sammlung mit mehreren Gattungen von Zeit zu Zeit bereichert zu sehen, ist uns nur ein Exemplar dieser Art vorgekommen, welches aus der, in Abbildung hier mitgetheilten Raupe, die im Wendenschen ist gefunden worden, seine Entstehung hat.

Wissenschaftliche Beschreibung der Raupe

Die Raupe ist von weißer Farbe, hat einen gelben Rücken und einen schwarzen Kopf.

Die Raupe ist von weißer Farbe, hat einen gelben Rücken und einen schwarzen Kopf.

Lebensgeschichte der Raupe

Die Raupe ist von weißer Farbe, hat einen gelben Rücken und einen schwarzen Kopf. Sie frisst an verschiedenen Pflanzen, besonders an den Blättern der Buche, der Eiche und der Hainbuche. Die Raupe ist von weißer Farbe, hat einen gelben Rücken und einen schwarzen Kopf. Sie frisst an verschiedenen Pflanzen, besonders an den Blättern der Buche, der Eiche und der Hainbuche.

Verbreitung und Blüthezeit

Die Raupe ist von weißer Farbe, hat einen gelben Rücken und einen schwarzen Kopf. Sie ist in Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg verbreitet. Die Blüthezeit ist im Juni und Juli.

Notizen

Die Raupe ist von weißer Farbe, hat einen gelben Rücken und einen schwarzen Kopf. Sie ist in Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg verbreitet. Die Blüthezeit ist im Juni und Juli.



Mit Bewilligung der Kaiserlichen Universitäts-Censur zu Dorpat.

Alle zwei Monat erscheint ein Heft von drittehalb bis drei Bogen Text und fünf Kupfertafeln.

Der Preis ist 1 Rthlr. 20 Mk. Alb. oder 2 Rubel S. M.

Zehn Hefen, welche allemal einen Band ausmachen, wird ein systematisches Verzeichniß der gelieferten Pflanzen und ein in Kupfer gestochenes Titelblatt beigelegt.

# Flora Livonica,

oder:

## Abbildung und Beschreibung der in Livland wildwachsenden Pflanzen,

bearbeitet in Verbindung mit einigen Freunden der vaterländischen Naturkunde.

Herausgegeben

von

Ernst Wilhelm Drümpelmann,

der Arznei- und Wundarzneikunst ausübendem Arzte, Mitgliede der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg,  
wie auch der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft in Moskau, der Wetterau naturhistorischen Gesellschaft in Hanau  
und der livländischen ökonomischen gemeinnützigen Societät in Riga Ehrenmitgliede.

10-Heft.

*Das 17te & 18te Heft der Flora Livonica sind am  
15ten August 1810 durch die Druckerei des Verlegers  
Dr. Drümpelmann gedruckt worden.*

*Die, in dem 10ten Heft, beschriebenen Pflanzen sind in dem  
ersten Theile der Flora Livonica, so wie in dem 11ten Heft  
dieser Flora Livonica, als ein zusammenfassendes Verzeichniß  
abgedruckt.*

Riga 1810,

im Verlage des Herausgebers.

# Beschreibung und Abbildung

der

vorzüglich-schädlichsten wildwachsenden

# Giftpflanzen

in  
Liefland, Ehstland und Kurland.

Herausgegeben

von

Ernst Wilhelm Drümpelmann,

der Arznei- und Wundarzneikunst ausübendem Arzte, Russisch-Kaiserlichem Collegien-Assessor, correspondirendem Mitgliede der Kaiserlichen medicinisch-chirurgischen Akademie in St. Petersburg, Mitgliede der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft daselbst, wie auch der Kaiserlichen naturforschenden Gesellschaft in Moskau, der Wetterau naturhistorischen Gesellschaft in Hanau, und der liefländischen ökonomisch-gemeinnützigen Societät in Riga, so wie auch der Königl. Preussischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg, Ehrenmitgliede.

---

Riga, 1811.

Auf Kosten des Herausgebers.

Verordnungen des Kaiserlichen Censur-Commissars

178

Verordnungen des Kaiserlichen Censur-Commissars

Verordnungen des Kaiserlichen Censur-Commissars

Der Druck dieses Buchs wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur-Committee, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek, und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Committee eingesandt werden.

Riga, den 7. November 1811.

A. Albanus,

livländischer Gouvernements-Schuldirektor und Ritter.

Verordnungen des Kaiserlichen Censur-Commissars

178

Verordnungen des Kaiserlichen Censur-Commissars

Verordnungen des Kaiserlichen Censur-Commissars

1811

Verordnungen des Kaiserlichen Censur-Commissars





Ed Schierling — *Conium maculatum*  
G.B.-f.

## Gefleckter Schierling, *Conium maculatum*.

Blutschierling, Wuthschierling, Bürgerling.

Fischer Reges. S. 177. Ord. pharm. Bot. 92. Frb. dk. Flora S. 137. Schubr Tab. 62.

Lett. Sunnischu stobri, Sunnu peterfilles; Ehstn. Kõrputk; Russ. Boligolow.

### Kennzeichen dieser Art.

Der Stengel ist aufrecht, nach der Verschiedenheit des Bodens, 2 bis 4 Fuß hoch; er ist sehr fest und hat längliche etwas vertiefte Streifen. Da, wo seine Aeste und unter ihnen die Blätter entstehen, wird der Stengel etwas knotig aufgetrieben, und erhält dadurch gelenkartige Absätze. Von einem Absatz zum andern ist der Stengel hohl. Stengel und Aeste sind eben so hellgrün, als die Blätter, und haben dabei einen etwas schmutzigen Glanz. Die purpurrothen Flecke, welche zu dem Beinamen dieses Schierlings die Veranlassung geben, finden sich am häufigsten am Grundstengel, bei dem Ursprung der größern Aeste und auf den größern Blättern. Die großen, dreifach gefiederten Blätter kommen aus einer rothgefleckten Scheide, haben eine glatte glänzende Oberfläche, und eine dunkelgrüne Farbe; die kleinen Blättchen sitzen auf kleinen Stielen gegenüber, und sind wieder in kleinere, am Ende gezähnte Blättchen, zerpalten; die Blumendolben sind zusammengesetzt, und sitzen am Ende der Aeste, gemeinlich zu dreien beisammen, doch entstehen auch hie und da einige zur Seite gelegene Dolben einzeln. Da, wo sich die Hauptstrahlen der Blumendolben auseinander breiten, werden sie von sieben bis acht kleinen lanzetförmigen Blättern umgeben, welche eine Hülle für die ganze Blumendolbe bilden, ehe sich diese entwickelt. Die Anzahl der großen Blumenstiele oder Strahlen der Dolbe ist gemeinlich elf bis zwölf. Jeder der erwähnten Hauptstrahlen theilt sich an seiner Spitze wiederum in 12 bis 15 auseinander gehende und etwas kleinere Strahlen oder Blumenstielfchen, und an dem Orte dieser Theilung findet man ebenfalls eine kleinere nach außen gekehrte Hülle, welche gemeinlich aus drei kleinen lanzetförmigen Blättchen besteht. Jede einzelne Blumenkrone besteht aus fünf herzförmigen weißen Blumenblättern. Zwischen den Blumenblättern a b stehen fünf Staubträger. Die Staubfäden sind dünn, haarförmig, von weißer Farbe, und tragen kleine runde Staubbeutel, welche etwas über die Blumenkrone hervorragen. Die Frucht wird zur Zeit der Reife braun und bildet ein zweitheiliges Saamenbehältniß, worin die beiden Saamenkörner mit ihrer nach innen gekehrten ebenen Fläche aneinander liegen. Die äußere Fläche jedes Saamens ist sehr gewölbt, und zeigt fünf stark hervorragende Erhabenheiten oder Rippen, welche tiefe Furchen zwischen sich lassen. Die hier mitgetheilte vergrößerte Abbildung c d e macht ihre Gestalt und Form anschaulich. Die Wurzel f hat einen gekrümmten Hauptstamm, welcher mehrere große sehr sperrig ausgebreitete Aeste treibt, und an diesen sitzen die kleinen Wurzelfasern. Sie ist bräunlich gelb, hart, fest und etwas holzig, und enthält einen weißen wässerigen Saft.

### Standort und Blüthezeit.

Der gefleckte Schierling ist eine gemeine, durch ganz Europa wildwachsende Pflanze, und so auch durch ganz Rußland. Auf Ackerfeldern und in Gärten findet man ihn am häufigsten; doch trifft man ihn auch auf Schutthaufen, an Wegen und in Gebüsch an. Da die Pflanze zweijährig ist, und sich durch den Saamen fortpflanzt; so kann ihre Vermehrung dadurch verhindert werden, daß die Blüthendeckel stets abgeschlagen werden. Dies sollte man der Sicherheit wegen in den Gärten thun, wo sie häufig wächst, um sie nicht unter anderes Wurzelwerk unversehens mit zu mischen; aber noch besser ist es, so viel wie möglich die ganze Pflanze bei ihrem Emporkommen auszurotten. Die Blüthezeit fällt im Julius und August, und der Saamen erlangt im Ausgang des Septembers seine Reife.

### Schaden und Nutzen.

Alle Theile des gefleckten Schierlings, und besonders Wurzel, Stengel und Blätter, haben einen sehr starken betäubenden Geruch, und vorzüglich dann, wenn sie frisch zerrieben werden. Außerdem hat er auch scharfe Theile in sich, welche aber später wirken, als seine flüchtigeren betäubenden Stoffe. Auf beiden Arten von Stoffen gründen sich die giftigen Eigenschaften dieser Pflanze, welche, der Erfahrung nach, in der Wurzel am stärksten sind, ehe sich die Pflanze im Frühjahr entwickelt. Die ersten Folgen, welche der verschluckte Schierling erregt, sind die gewöhnlichen Folgen eines flüchtigen betäubenden Stoffes; dahin gehören vorzüglich Kopfschmerz, Schwindel, Zittern, trübes Sehen oder wohl gar Blindheit, Stottern mit der Zunge, Schlassucht, Krämpfe, Lähmungen, allerlei Verwirrung der Einbildungskraft, Wahnsinn u. dgl. In der Folge wirken die scharfen Stoffe mit; sie erregen Brennen im Schlunde, Erbrechen, Magenkrampf, heftigen Durst, Schmerzen im Magen und in den Gedärmen, Herzensangst, Fieber und Blutharnen. Wenn der Tod nahe ist, so vermehren sich alle Zufälle aufs heftigste. Die Vergifteten sind äußerst unruhig; endlich hören die Schmerzen zwar auf, allein die Schwäche steigt auf das Höchste, der Mensch liegt wie betäubt da, der Puls wird immer kleiner und geschwinder, die Sehnen springen unwillkürlich in die Höhe, die äußern Glieder werden kalt, und der Unglückliche stirbt im Zustande der äußersten Schwäche und Betäubung. Oft behalten die vom Schierling Vergifteten und durch dienliche Arzneimittel Geretteten, allerlei Uebel, besonders Nervenzufälle, zurück, als große Schwäche, Lähmungen und Zittern der Gliedern, und sterben wohl gar in wenigen Jahren an Abzehrung und Nervenschwäche. Die Hülfsmittel, welche wir bei der Hundepetersilie empfohlen haben, können auch hier in Anwendung gebracht werden. In den Apotheken wird aus dem Kraute ein Extract bereitet, und von Aerzten als ein heilsames Mittel in mehrern Krankheiten nützlich angewendet.

Die auf dieser Tafel in Abbildung gelieferten beiden Insekten sind die Skorpionspinne (*Phalangium cancroides*) und der aus einer Spannen-Raupe entstehende Nachvogel, Birkenspanner (*Phalaena Geometra betularia*) genannt. Erstere ist ein sehr kleines Geschöpf, von der Größe einer Laus. Sie lebt in den Ritzen veralteter Bretter, in Gärten- und Gemächshäusern zwischen den Fensterrahmen, auch sehr häufig in unsern Wohnungen, zwischen Bretterverschlagen und hölzernen Hausgeräthen.

Die Nachphaläne, die hier in Abbildung erscheint, ist zwar bei uns in Liefland kein seltenes Insekt, doch wird sie selbst im Raupenstande so gar häufig nicht gesehen. Ihre Farbe ist weiß, allenthalben ist sie aber mit unregelmäßigen schwarzen Flecken und unzähligen Punkten am Körper und auf den Flügeln besäet.



Wasser-Schierling *Cicutaria virosa* Gb. sc.

## Wasserschierling, *Cicuta virosa*.

Wuthschierling, Wüterich, giftiger Wüterich.

V. Kl. 2. St. Fischer Nsgf. S. 185. Grd. pharm. Bot. S. 92. Frb. ökon. Flora S. 139. Schkuhr Tab. 71.

Letz. Belua : rutki, Russ. Omernig, omeg.

### Kennzeichen dieser Art.

Der Stengel einer Wasserschierlings-Pflanze erreicht oft die Dicke eines Zolles und darüber; er zertheilt sich nach allen Seiten in sperrige, gabelförmige Aeste. Außerhalb ist er länglich gestreift und innerhalb hohl, seine Farbe ist hellgrün, nur da, wo der Stengel aus der Wurzel tritt, ist er röthlich. Bei dem Ursprung des Stengels aus der Wurzel umgeben ihn viele Blätter mit Blattscheiden. Die Blätter sitzen paarweise hinter einander, sind zwei- und dreifach gefiedert, und bestehen aus lanzettförmigen ein bis zwei Zoll langen, scharf gezähnten, theils einfachen, theils tief in zwei und drei Lappen zerspaltenen Blättchen. Der Rand jedes Blättchens hat spitzige Sägeeinschnitte. Die Blumendolden entstehen aus den Aesten des Stengels, den Blättern gegenüber; sie sind gemeinlich aus 15 bis 20 kleinen Döldchen zusammengesetzt; jede derselben steht auf der Spitze eines Blumenstiels oder Strahles des blühenden Astes. In den Döldchen stehen 20 und einige Blümchen auf kleineren strahlenförmig auseinander gehenden kleineren Blütenstielen beisammen. Jedes Blümchen hat fünf weiße Blumenblätter, welche mit einem kronförmigen Kelch um den Fruchtknoten umgeben sind. Die fünf Staubfäden, die rings um den Fruchtknoten befestigt sind, tragen runde weißlich purpurfarbene Staubbeutel. In jeder Frucht reißt der Fruchtknoten zu einer fast eirunden Frucht, welche sich in ihrer Mitte nach der Länge theilt; die äußere Fläche ist etwas rauh und hat drei längliche herablaufende Erhabenheiten; der darin enthaltene Saame hat zur Zeit der Reife eine braune Farbe. Die Wurzel ist knollig, hat äußerlich mehrere in Kreisen um sie herumgehende Ringe und treibt eine Menge verwickelter Wurzelfasern. In der Länge durchschnitten, zeigen sich getheilte Fächer, und es fließt ein saffrangelber Saft heraus, der unangenehm riecht und äußerst giftig ist.

### Standort und Blüthezeit.

Diese giftige Pflanze wächst vorzüglich auf Sümpfen, Morästen und in den Gärten, welche sich gegen Flüsse und an Wassergräben endigen. Sie kommt erst im Junius und Julius zum Vorschein, blüht im August, und bringt im September reifen Saamen.

### Schaden.

Unter der großen Menge der bis jetzt bekannten Giftpflanzen ist der Wasserschierling eine der giftigsten, zumal im nördlichen Europa. Die unmittelbaren Folgen des Genusses sind Kopfschmerzen, Betäubung, Herzensangst, brennende Schmerzen im Schlund und Magen, Anschwellen der Zunge, krampfhaftes Erbrechen, heftiges Fieber und Raserei. Ist der Grad der Vergiftung so groß, daß er den Tod nach sich zieht, so folgt diesen Zufällen außerordentliche Entkräftung, welche sich besonders durch eine sehr große Schwäche der Sinne und durch Zittern der Glieder zeigt. Hände und Füße werden kalt, und endlich giebt der Vergiftete unter leisem Irrededen den Geist auf.

Aus dem hier Angeführten ersieht man, wie höchst nöthig es ist, einem mit Wasserschierling Vergifteten, sobald wie möglich, mit dienlichen Hülfsmitteln zu begegnen, ehe solche Zufälle eintreten, die Vorboten des Todes sind.

Ich werde hier die Behandlungsart und diejenigen Mittel in Erwägung ziehen, welche ich ehemals bei dreien Kindern, die mit der Wasserschieblingswurzel vergiftet wurden, nützlich angewandt habe.

Im Jahre 1796 im Monat Julius hatten drei Bauerknaben auf dem Gute Pernigel, die das Vieh auf der Weide hüteten, Wasserschieblingswurzel aus dem Sumpfe ausgezogen, abgewaschen, beim Kohlsfeuer geröstet, und als wilde Mohrrüben verspeiset. Bald nach dem Genusse zeigten sich alle Symptome einer Vergiftung, sie wurden gleich darauf in einen betäubenden verwirrten Zustand mit Irreden und mit krampfhaften Zufällen begleitet, auf den Hof des Guts gebracht. Der eine Knabe, der weniger, als die beiden andern von der Giftwurzel genossen haben mochte, hatte noch soviel Bewußtsein, eine Auskunft des Geschehenen mitzutheilen. Bei dieser augenscheinlichen Gefahr ließ ich allen dreien sogleich ein Brechmittel reichen, welches durch Erbrechen und Stuhlgang das Genossene aus dem Körper wegschaffte. Nachher thaten Molken, mit Essig bereitet und Leinöl hinzugethan, als Getränk, recht fleißig gereicht, die besten Dienste, und die Vergifteten erlangten binnen wenigen Tagen wieder ihre völlige Gesundheit.

### Einbeere, *Paris quadrifolia*.

Wolfsbeere, Pariskraut, Sternkraut, Schweinsauge.

VIII. Kl. 4. St. Fischer Nsg. 252. Ord. pharm. Bot. 125. Frb. ökon. Flora S. 172. Schfuh Tab. 109 a.

lett. Wilka ohga, Ehstn. Hora mesjäd, Russ. Woronei Glas.

#### Kennzeichen dieser Art.

Der Stengel erreicht etwa die Höhe eines Fußes, entsteht aus einer dicken knolligten Wurzel, und ist einen Zoll unterhalb der Blüthe mit vier großen, glatten, ungezähnten, eiförmigen und kreuzweise gegen einander gestellten Blättern umgeben. Zwischen diesen tritt auf einem kurzen Stiel eine gelblich-grüne Blume hervor, an welcher die vier Kelchblätter stehen, die mit ihren Spitzen abwärts gebogen, glatt und unten glänzend sind. Die Staubfäden sind lang und zugespitzt, aber ihre Staubbeutel, die bei dieser Pflanze nicht an der Spitze, sondern auf der Mitte der Staubfäden sich befinden, sind gelb. Die einzige Beere, die sich in dem Fruchtknoten bildet, ist anfänglich violett, wird allwählig schwarzblau, und wenn sie ihre völlige Größe erlangt hat, erhält sie, wie die beigegefügte Figur zeigt, eine dunkelbraune Farbe. Der in ihr enthaltene Saame ist weiß.

#### Standort und Blüthezeit.

Bei uns in Liefland und in den angränzenden Provinzen ist diese Pflanze keine Seltenheit, und sie wird in schattigten, moosigten Waldungen häufig angetroffen. Ihre Blüthezeit trifft in den Mai und Junius. Der Saame erhält seine Reife im August.

#### Nutzen und Schaden.

Alle Theile dieser Pflanze besitzen eine betäubende und giftige Eigenschaft, besonders die Beere und die Wurzel. Nach dem Genusse derselben verfällt der Mensch in einen betäubenden schwindelhaften Zustand, wie im Zustande eines Rausches nach hitzigen Getränken, er bekommt Magenkrämpfe, einen brennenden Schmerz im Schlunde, Ueblichkeit und Neigung zum Erbrechen. Die Wurzel hat einen stinkenden und ekelhaften Geruch und einen schwachen süß-bitterlichen Geschmack, und führt, in kleine Gabe genommen, gelinde ab. Wirkt ein oder der andere Theil dieser Pflanze, in größerer Menge, in der Eigenschaft des Giftes; so ist gleich anfänglich ein Brechmittel zu geben nöthig,



*Lonicera quadrifolia*

G. Zerends. sc.



Taumelbolch Tollkorn - *Lolium temulentum*.  
G.B. fc.



und nachher viel schleimige Getränke, mit Del und Essig vermischt, zu verordnen. In der Oekonomie können die Blätter der Einbeere zum Gelbfärben nützlich angewandt werden, wenn man sie zu dieser Absicht sammelt, im Schatten abtrocknet, das Garn oder die Leinwand vorher mit Alaunwasser beizet, und nachher in der Krautbrühe sieden läßt.

Unter die Seltenheiten unserer einheimischen Nachtschmetterlinge gehört auch der in Abbildung auf dieser Tafel mitgetheilte Spinner, der wegen seiner Größe und schönen Zeichnung von Linné den Namen Matrone (*Phalaena Bombyx matronula*) erhielt. Die Sorgfalt der Raupe, sich zu verbergen, macht es schwer, sie zu finden, obwohl sie ausgewachsen 3 Zoll lang seyn soll. Sie ist bis jetzt bei uns noch nicht aufgefunden worden.

---

### F o l k o r n, *Lolium temulentum*.

Laumellolch, betäubender Lolch, Zwalch, Sommertrespe, Sommerlolch, Schwindelhafer, Folltrespel, Fäberich.

Ord. pharm. Bot. 43. Frb. ökon. Fl. S. 116. Schuhr Tab. 18,

lett. Padfirru Sahles, Russ. Golowolom.

#### Kennzeichen dieser Art.

Der Halm erreicht eine Höhe von zwei bis drei Fuß; nach dem Verhältniß seiner geringern oder größern Höhe hat jeder Halm drei bis fünf Knoten oder Gelenke, aus welchen bisweilen ein Seitenast hervorschießt. Außerlich ist der Halm rauh anzufühlen, aber innerhalb zwischen den Gelenken ist er hohl. Seine Farbe ist hellgrün, und nur die Knoten sind etwas gelblich. Die Blätter sind lang, schmal, am Ende zugespitzt und herabhängend. Jeder Halm trägt so viele Blätter, als er Gelenke hat, und jedes Blatt bildet gegen den Knoten, an dem es sich befindet, eine Blattscheide um den Halm. Die Blätter haben äußerlich längliche Streifen und mit dem Halm eine Farbe. Die Länge der Aehre beträgt gemeinlich einen halben Fuß, oft darüber; die zu wiederholten Malen umgebogene Spitze des Stengels bildet die Aehre. Die Anzahl der Aehren ist nicht immer gleich, man findet deren von 12 bis 20; sie sitzen abwechselnd oder stufenweise zu beiden Seiten am Stengel über einander, und zwar so nahe, daß der obere Theil des untenliegenden Aehrens den untern Theil des darüber liegenden Aehrens berührt. Jedes Aehren enthält gemeinlich 8 bis 9 Bälglein *a b*, in welchen sich die Saftblättchen *c d* und die Staubfäden mit dem Stengel *e* befinden. In der nur ein Jahr dauernden ästigen Wurzel des Follkorns sieht man gemeinlich sechs bis acht aus dem kleinen Wurzelkopf entstehende größere Wurzeläste, welche mehrere Zweige, und aus diesen endlich zarte Fasern hervortreiben. Die Farbe der Wurzel ist bräunlich, die Fasern derselben sind weiß.

#### Standort und Blüthezeit.

Man trifft dies Unkraut auf gut bemistetem Acker, in Gartenland, und in anderm guten Boden, am häufigsten aber unter dem Getreide an; doch steht es auch an Wegen und an den Rändern der Aecker. Feuchter Boden und viel Regen begünstigen die Menge und den Wachsthum des Follkorns. Die Blüthezeit ist am Ende des Monats Junius und im Julius, selten dauert sie bis in den August. Der Saame erhält seine Reife im Monat September.

## Schaden.

Das Tollkorn bringt, der Erfahrung nach, bei Menschen viele schädliche, von Unterdrückung der Lebenskraft herrührende Zufälle, ja sogar, nach häufigem Genuß desselben, den Tod zuwege. Die Zufälle sind: Kopfschmerz und Empfindung von Schwere im Kopf, Schwindel, beständige Neigung zum Schlaf, Klingeln der Ohren, Dunkelheit der Augen, Erstarrung des Augensterns, Irrededen, als ob der Vergiftete sich berauscht hätte, Herzensangst, Drücken in der Herzgrube, Magenschmerz und Magenkrampf; dann Ekel, Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Erbrechen, große Mattigkeit, Zittern der Glieder, Beschwerde im Sprechen und im Schlucken. Oft entstehen auch gichtische Schmerzen in den Gliedern, welche in Lähmung übergehen. Dies sind Zufälle von dem häufigen Genuß. Hat man weniger genossen; so bleibt es bei den gelinderen unter diesen Zufällen, und dienliche Arzneien, welche den betäubenden Giften entgegen wirken, heben das Uebel. Zuweilen bleiben indessen, wenn auch der Vergiftete vom Tode errettet wird, dennoch Krankheiten einzelner stark angegriffener Theile des Körpers zurück. Die kräftigsten Hülfsmittel gegen die schädlichen Folgen des Genußes des Tollkorns sind vorzüglich: schleimige Getränke, mit Essig oder Zitronensaft, und in wichtigeren Fällen mit verdünnter Vitriolsäure gemischt, und zwar in dem Maaß, wie es der Kranke ertragen kann; auch sind säuerliche Clystire hier sehr zu empfehlen. Das Tollkorn ist auch Hausthieren gefährlich; Pferde, Hornvieh, Schweine und Hunde erleiden davon ähnliche Zufälle, als die Menschen, und diese Thiere sind auch nicht selten davon getödtet worden. Dem Federvieh soll dies Giftkraut und sein Saame, wie man beobachtet haben will, gar nicht schädlich seyn, welches jedoch noch nicht hinlänglich erwiesen ist.

Ein dem Rindvieh sehr lästiges Insekt ist die Ochsenbreme (*Tabanus bovinus*), die wir in Abbildung mittheilen. Sie verfolgt und peiniget das Rindvieh auf den Wiesen oft so grausam, besonders in heißen Sommertagen, daß es die Weide verläßt, und wüthend nach Hause läuft. Wer sein Vieh von dieser Plage befreien will, der darf dasselbe nur mit einer Lauge bestreichen, die aus Häringslake und Wasser, worin Haselnußblätter abgesotten sind, besteht. Das Vieh bleibt dadurch unangetastet.

Die zweite hier abgebildete Figur ist ein Nachtschmetterling, der Rothrand oder die rothgerändete Bärenphalane (*Phalaena bombyx russula*) genannt. Das lebhaft schöne Roth, womit alle vier Flügel eingefast sind, hat zu der deutschen Benennung Anlaß gegeben. Die Raupe soll vornehmlich auf dem Apostemkraut (*Scabiosa arvensis* L.) leben, wir haben sie aber noch nicht aufgefunden, obgleich der Schmetterling mehrermale ist gesehen und eingefangen worden.



Hunde Petersilie *Aethusa Cynapium*  
 G.B. = 100

## Hundepetersilie, *Aethusa cynapium*.

Gartenschierling, Ragen-Krötenpetersilie, Schörling, Gleiß, faule Grete, kleiner Schierling, toller Peterlein.

V. Kl. 2 St. Fischer Reges. S. 186. Grd. pharm. Bot. 93. Frb. ökon. Flora S. 140. Schkuhr Tab. 72.

lett. Sunnu Petersilles, Russ. Sobatschana Petruschka.

### Kennzeichen dieser Art.

Der Stengel erreicht in Pflanzen, welche gutes Gedeihen hatten, eine Höhe zwischen 2 und 3 Fuß. Er steht aufrecht und erzeugt von allen Seiten Aeste, welche sich sperrig ausbreiten, an der Oberfläche gestreift und glatt, unten aber röthlich und mit einem blauen Staube bedeckt sind. Die Blätter sind zwei- bis dreifach gefiedert, und bestehen aus länglichen zwei- und mehrmal eingeschnittenen glatten und auf der untern Seite stark glänzenden Blättchen. Durch die tieferen runderen Einschnitte unterscheiden sich die Blättchen der Hundepetersilie, nicht allein von denen des gefleckten Schierlings, sondern auch von den Blättchen der essbaren Petersilie. Die allgemeine Blumendolde, welche durch die größeren, vom Stengel ausgehenden Strahlen gebildet wird, hat gar keine Hülle. Die Anzahl der Hauptstrahlen, oder Blumenstiele größerer Art, ist sich nicht immer gleich; man findet Dolden von 8 bis 15 Stielen und darüber. Durch die Theilung jedes Hauptstrahles der Dolde an seiner Spitze entstehen die kleinen Blüthenstielen, und sonach kleinere Dolden. An dem Orte, wo diese Blüthenstielen auseinander gehen, liegt eine halbe Hülle, das heißt: eine solche, welche sich nur nach der äußern Seite des Döldchens erstreckt. Sie besteht aus drei bis vier kleinen schmalen, gleichbreiten und am Ende lanzettförmigen zugespitzten herabhängenden sehr langen hellgrünen Blättern c. Die Blumen sind klein und nicht immer von gleicher Größe; jede derselben besteht aus fünf herzförmigen Blumenblättern von weißer Farbe, a und b zeigt ihre Vergrößerung, wobei auch die Staubfäden sichtbar sind, die beinahe die Länge der Blumenblätter haben und am Ende mit kleinen rundlichen Staubträgern besetzt sind. Die reife Frucht, die bei d etwas vergrößert erscheint, hat zwar noch die Gestalt des Fruchtknotens, aber sie ist braun, dabei dichter und größer als der Fruchtknoten. Die beiden reifen Saamen sind an ihrer innern Fläche, mit welcher sie in der Frucht gegen einander liegen, ganz eben, an der äußern Fläche sind sie hingegen sehr erhaben gewölbt. Zwischen und neben den drei erhabenen länglichen Rippen dieser äußern Fläche werden vier längliche und tiefe Furchen gebildet, wie e f g in Abbildung zeigt. Die Wurzel ist spindelförmig und gebogen. Sie hat oben vier bis fünf hervorstehende Ringe oder Absätze, und ist von der Dicke eines Fingers. Ihre Farbe ist äußerlich gelblich, innerhalb weiß. Gleich unter den Ringen erzeugt sie Aeste von verschiedener Größe, welche meist wagerecht liegen, und mit der Hauptwurzel gleiche Dichtigkeit und Farbe haben.

### Standort und Blüthezeit.

Die Hundepetersilie wächst fast überall in Europa, und gehört mit zu dem gemeinsten Unkraute, welches nicht bloß auf Aeckern, sondern auch an Hecken, Zäunen und in den Gärten häufig angetroffen wird. In Gartenland und auf gut bemisteten Feldern erreicht sie ihre größte Höhe und stärkste Ausbreitung. Sie blüht im Julius und August, und erhält im Oktober reifen Saamen. Der Saame der am spätesten blühenden Dolden erreicht daher nie seine Vollkommenheit, weil starke Kälte eintritt, ehe derselbe reifen kann.

### Schaden und Nutzen.

Die Hundepetersilie gehört zu den scharfen und betäubenden Giften, und thut vielen Schaden, weil sie so häufig in Gärten und bei den Wohnungen der Menschen angetroffen wird. Die Folgen des Genusses davon lassen sich theils von ihren scharfen, theils von ihren betäubenden Stoffen erklären. Der Genuß bewirkt Herzensangst, sehr starkes Erbrechen, Durchfall, heftige Schmerzen im Magen und Gedärmen, insbesondere Magenkrampf, und auch wohl Entzündung und Brand in diesen Theilen. Die narkotischen Kräfte erregen Kopfschmerzen, Betäubung, Schlafsucht, Wahnsinn und sogar Wuth. Bei unglücklichem Ausgang entsteht Brand des Magens oder der Gedärme; und wenn dann der Unterleib anschwillt, und von der fauligen Auflösung der Säfte schwarzblaue Flecken bekommt: so erfolgt der Tod gewiß. Die scharfen Stoffe finden sich, mit der betäubenden Kraft verbunden, vorzüglich in der Wurzel und in dem Kraut der Hundepetersilie; der Saame ist fast nur allein betäubend. Die Wurzel soll am schärfsten und schädlichsten seyn, wenn sie noch nicht viel Kraut getrieben hat; in der ausgewachsenen Pflanze soll aber das Kraut die mehreste Schärfe haben.

Gegen eine Vergiftung mit Hundepetersilie ist vornehmlich der Gebrauch lauwärmer schleimiger Getränke mit Essig, soviel der Kranke ohne Zunahme der Schmerzen ertragen kann, zu empfehlen; auch ist Essig zum Räuchern, zum Waschen, in Clystiren mit viermal so vielem Wasser verdünnt, anzuwenden. In ökonomischer Hinsicht liefert die ganze Pflanze, mit Alaun, ein dauerhaftes Gelb zur Färberei.

---

## Einleitung in die Beschreibung der Giftpflanzen.

Bei allen Versuchen, die wichtige Frage: Was ist uns Menschen Gift, was nicht? genau zu beantworten, hat es bisher, wie es auch die Natur der Sache mit sich brachte, nicht an schwankenden und einseitigen Entscheidungen gemangelt, und diese gänzlich zu beseitigen, möchte auch wohl ein schwieriges Unternehmen seyn. Der einzige allgemeine Begriff, den man mit dem Worte Gift bezeichnen darf, ist der, daß dem menschlichen Körper (und wegen der Aehnlichkeit seiner Organisation auch dem thierischen) alles dasjenige ein Gift sei, was das Gleichgewicht in der Restauration und Consumtion der Lebenskraft entweder nach und nach oder plötzlich aufhebt. Alle Reiche der Natur bringen solche Gifte hervor, nur daß der Effect derselben sich bald mehr, bald minder, bald früher, bald später zerstörend äußert. Diese allgemeinen Prämissen lassen sich auch besonders auf die Pflanzengifte anwenden; denn auch ihnen kommt sowohl der Begriff des Zerstörenden für die Lebenskraft des Menschen und vieler Thiere zu, als wie sie in ihrer Wirkung auf den Körper sich bald schwächer, bald kräftiger beweisen. Jedoch scheinen sich die Pflanzengifte noch besonders vor den mineralischen dadurch auszuzeichnen, daß während letztere mehr durch Austrocknung und durch das Steifmachen der Blutgefäße und der Respirationsorgane tödten, erstere mehr eine faule Gährung im Geblüt und in den Eingeweiden erzeugen, worauf denn auch nothwendig Fäulniß selbst und durch sie die völlige Auflösung des Lebensprozesses erfolgen muß. Um jene Pflanzen, deren Gift oft in wenigen Stunden auch der blühendsten Gesundheit unsers Körpers eine gänzliche Vernichtung droht, näher kennen zu lernen, sind hier die merkwürdigsten und gefährlichsten derselben, die wir als wildwachsende Giftpflanzen in Liefland, Ehstland und Kurland antreffen, in Abbildungen und Beschreibungen geliefert. Die gebildeten Landbewohner, denen dieselben hiermit vornehmlich gewidmet werden, mögen sich nicht entziehen, vorliegendem Werke ihre prüfende Aufmerksamkeit zu schenken.

---

... in Europa, und findet sich zu dem gemeinen Nutzen, welches  
 nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland, können wir die den Garten häufig eingebracht wird. In Deutschland  
 und auf dem hohen Gebirge, wo die große Höhe und kälteste Ausbreitung. Sie blüht im Julius und Au-  
 gust, aber nicht im Herbst. Der Saame des an solchen hohen Bergen erreicht daher als seine  
 Keimkraft, und man kann nicht erwarten, daß derselbe reifen kann.

**Verzeichniß der hier gelieferten Giftpflanzen.**

- Tab. I. Solanum dulcamara, Bittersüß.
- Tab. II. Chelidonium majus, Schöllkraut.
- Tab. III. Aremonia pratensis, Wiesentuchenschelle.
- Tab. IV. Anemone nemorosa, Buschanemone.
- Tab. V. Caltha palustris, Ruhblume.
- Tab. VI. Ranunculus sceleratus, Gifthahnenfuß.
- Tab. VII. Solanum nigrum, Schwarzer Nachtschatten.
- Tab. VIII. Daphne mezereum, Seidelbast.
- Tab. IX. Hyoscyamus niger, Bilsenkraut.
- Tab. X. Datura stramonium, Stechapfel.
- Tab. XI. Conium maculatum, gefleckter Schierling.
- Tab. XII. Aethusa cynapium, Hundepetersilie.
- Tab. XIII. Cicuta virosa, Wasserschierling.
- Tab. XIV. Paris quadrifolia, Einbeere.
- Tab. XV. Lolium temulentum, Tollkorn.



Mit Bewilligung der Kaiserlichen Universitäts-Censur zu Dorpat.

Alle zwei Monat erscheint ein Heft von drittehalb bis drei Bogen Text und fünf Kupfertafeln.  
Der Preis ist 1 Rthlr. 20 Mk. Alb. oder 2 Rubel S. M.

Zehn Hefen, welche allemal einen Band ausmachen, wird ein systematisches Verzeichniß der gelieferten Pflanzen und ein in Kupfer gestochenes Titelblatt beigelegt.